Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. — Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprech-Anschluß Nr. 404

Verantwortlicher Schriftleiter K. Gaßlin Anzeigenleiter Fr. Biesinger, beide in Neuenbürg a. Enz (Württemberg).

Der Enztäler

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Reklamezeile 21 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für fernmündlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorbruche stehen zur Verfügung. Die Zeitung erscheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.

Verlag: Der Enztäler, G. m. b. H. Druck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inhaber Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Parteiamtliche nationalsoz. Tageszeitung

Wildbader NS-Presse
Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für das Oberamt Neuenbürg

Nr. 104 - 92. Jahrgang | Montag den 7. Mai 1934 | DA. 3. 34: 4020

Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten

Berlin, 6. Mai.

Reichspräsident v. Hindenburg empfing Samstag vormittag den Reichskanzler Adolf Hitler zu einer Besprechung schwebender politischer Fragen.

Des deutschen Volkes deutsches Recht

Berlin, 6. Mai.

Die Akademie für Deutsches Recht veranstaltete am Samstag mittag im Festsaal des Preußenhauses einen Empfang für die in- und ausländische Presse.

Nach Eröffnungsworten des Direktors der Akademie, Dr. Lasch, ergriff der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsjustizkommissar Dr. Frank das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über die Aufgaben der Akademie und das Recht der nationalsozialistischen Revolution. Die Politik, so führte er u. a. aus, hat nur eine Funktion des Rechts zu sein und jeder politische Wille wird in dem Augenblick seiner Verwirklichung die Gestaltung eines Rechtssatzes annehmen.

Wir wollen, betonte Dr. Frank, das Recht nicht als eine fachliche Angelegenheit eines vom Volk abgeschlossenen Standes betrachten, sondern wollen den Geist der nationalsozialistischen Revolution dadurch im Volk verwirklichen, daß alle Berufenen an der Rechtsgestaltung Anteil nehmen.

Der Reichsjustizkommissar teilte dann im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen mit, daß der Führer von der Arbeit der Akademie sehr befriedigt sei und an ihrem Jahrestag am 26. Juni in München teilnehmen werde.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank kam dann abschließend auf die Aufgaben der Akademie für deutsches Recht zu sprechen. Die Akademie für deutsches Recht ist ein Instrument der Verewigung der Weltanschauung des Nationalsozialismus. Die Akademie hat es sich zur Aufgabe gestellt, die fundamentalen Erkenntnisse und grundsätzlichen Voraussetzungen der nationalsozialistischen Weltanschauung so zu klären, daß sie in ihrer klaren Erkenntnis eine Ewigkeitsgarantie des Nationalsozialismus in sich tragen. Sie wird die großen Begriffe, wie Rasse, Recht, Boden, Wehrsicherung, im Rahmen der Akademie eindeutig mit Autorität gegenüber jedermann festlegen.

Sie wird sich vor allem wenden gegen den Mißbrauch, der im letzten Jahre mit dem Begriff des Nationalsozialismus getrieben worden ist, denn Nationalsozialismus heißt zunächst und ursprünglich nur das, was unser Führer gewollt hat und was er als Nationalsozialismus aufgestellt hat. Nationalsozialismus ist das Leben selbst und läßt sich niemals in Paragraphen und Abschnitten formulieren. Mit Nachdruck betonte der Redner, daß innerhalb der Akademie der Primat des Wissens und Könnens vorherrsche. Sie sei der schärfste Gegner jeden Dilettantismus und werde mit ihm auch auf allen Gebieten binnen kurzem aufräumen.

Nach den Ausführungen des Reichsjustizkommissars ergriff Reichsjustizminister Dr. Gürtner das Wort, der ausführte, daß die Arbeit der Akademie für deutsches Recht keine Angelegenheit sei, die die Tagespresse nun täglich beschäftigen könne. Sie könne zwar über ihre Arbeitstagungen und Sitzungen berichten, aber von dem inneren Leben könne man in der Tagespresse nicht allzuviel hören. Das liege im Wesen der Akademie begründet.

Tschelyuskin-Leute gehen nicht nach Moskau

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat ein Teil der Tschljuskin-Mannschaft die Regierung durch Funkspruch um die Erlaubnis gebeten, nicht nach Moskau zurückkehren zu brauchen, da sie den Polardienst auf der Wrangel-Insel verrichten wollen. Die Regierung hat dem Wunsch nachgegeben.

Geordnetes Geldwesen

Bedeutsame Rede des Reichsbankpräsidenten bei der Grundsteinlegung des Neubaues

Berlin, 7. Mai.

Am Samstag nachmittag fand auf historischem Boden, mitten im ältesten Berlin, die feierliche Grundsteinlegung des neuen Reichsbankerweiterungsbaues statt, die dadurch ihre besondere Prägung erhielt, als außer zahlreichen anderen Vertretern der Regierung auch der Führer unter den Ehrengästen teilnahm, wie immer, von der Bevölkerung mit stürmischem Jubel empfangen.

Nach dem von einer SA.-Kapelle gespielten Lied „Die Himmel rühmen", ergriff Reichsbankpräsident Dr. Schacht das Wort, um in einer längeren Ansprache einen Rückblick auf die Entwicklung des Bankenwesens zu halten. Er ging davon aus, daß das jetzige Reichsbankgebäude auf ein Gebäude zurückgehe, das bereits unter dem Großen Kurfürsten gebaut worden war und in dem später der große König vor nunmehr 169 Jahren die königliche Giro- und Lehnbank errichtete, deren Nachfolgerin die heutige Reichsbank ist.

Der Reichsbankpräsident wandte sich mit Nachdruck gegen das Mißverstehen des Geld- und Bankwesens in breiten Volksschichten und betonte, daß keine vorgeschrittene Volkswirtschaft und keine höhere Zivilisation denkbar sei, ohne ein geregeltes Geld- und Bankwesen. Aber, so wenig man dem Marodeur erlaube, den Beruf des zuchtgewohnten Soldaten zu beflecken, so wenig sollte es den Spekulanten möglich gemacht werden, den Beruf des ehrbaren Bankherrn zu beschmutzen.

Der Reichsbankpräsident wandte sich dann an den Reichskanzler und sagte:

Sie haben die Güte gehabt, mir den Auftrag zu erteilen, die Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Reichsbank zu vollziehen. Ich danke Ihnen dafür und werde, solange Sie mir Ihr Vertrauen schenken, keinen höheren Ehrgeiz kennen, als das deutsche Geld- und Kreditwesen in Ordnung zu halten, eine Aufgabe, groß genug, um das Leben eines Mannes auszufüllen. Mein und unser aller Gelöbnis, das ich Ihnen, Herr Reichskanzler, hierdurch ablege, ist, daß wir uns ausrüsten wollen mit allem Wissen, das unsere Aufgabe erfordert, auf daß unser Können diese Aufgabe meistere, und unser Wille soll stets nur eine Richtung haben: das Wohl des Deutschen Volkes und Reiches; und dieses Gelöbnis soll jeden binden, wer immer jetzt oder in Zukunft im Dienste der Reichsbank steht.

Es ist ein alter Brauch in deutschen Landen, fuhr Dr. Schacht fort, in den Grundstein eines Hauses eine Reihe von zeitgeschichtlichen Urkunden und Belegen einzuschließen, die, wenn einmal in späterer Zeit die Grundmauern eines Hauses wieder aufgenommen werden, dem dann lebenden Geschlecht Einblick gewährend in das, was den Erbauer des Hauses bewegt hat. So schließe ich nunmehr in diesen Grundstein zum Gedächtnis für spätere Geschlechter ein:

1. eine bebilderte Abhandlung über die bisherige Entwicklung der Reichshauptbank, 2. die Entwurfszeichnungen zu diesem Erweiterungsbau im Maßstab 1:200, 3. ein Exemplar des „Völkischen Beobachter" vom heutigen Tage, 4. je ein Exemplar der im Umlauf befindlichen Reichs-Scheidemünzen, 5. ein Exemplar des Handbuchs der Beamten der Reichsbank von 1934, 6. eine Niederschrift der heute hier gemachten Ausführungen.

Zu diesen zeitgeschichtlichen Belegen füge ich eine auf Pergament geschriebene Urkunde über die Grundsteinlegung bei.

Mit drei Hammerschlägen weihte Reichsbankpräsident Dr. Schacht den Grundstein, nachdem die Maurer ihn verschlossen hatten.

Im Anschluß an seine Weiherede rief der Reichsbankpräsident aus: Alle unsere Gefühle, alle unsere Wünsche und Hoffnungen fassen wir zusammen in ein Sieg-Heil für unseren ehrwürdigen Reichspräsidenten und unseren geliebten Führer. Brausend erschollen die Heil-Rufe über den Platz.

„Freie" Abstimmung an der Saar

hk. Saarbrücken, 6. Mai.

Die Regierungskommission des Saargebietes, die als neutrales Völkerbundsorgan eingesetzt wurde, gebärdet sich von Tag zu Tag dreister, je näher der Abstimmungstermin heranrückt. So wurden am Samstag drei führende deutsche Zeitungen, die „Saarbrücker Zeitung", die „Saarbrücker Landeszeitung" und die „Neunkirchener Volkszeitung" auf drei Tage verboten.

Dieses am Tage vor der großen Zweifrontenkener Saarkundgebung erlassene Verbot wird erst verständlich durch die Tatsache, daß am Samstag das separatistische Blatt „Neue Saarfront" in einer besonders großen Auflage zum ersten Male erschienen ist. Die deutschfeindlichen Bestrebungen dieses Blattes werden von der Regierungskommission offenkundig unterstützt.

Gleichzeitig wurde auch die Rundfunkübertragung eines katholischen Gottesdienstes aus dem Saargebiet, bei dem Prälat Schlich sprechen sollte, verboten.

Damit nicht genug, plant die Regierungskommission noch ganz andere Schikanen der deutschen Saarbevölkerung gegenüber. Nicht weniger als die Aufstellung einer Terrortruppe ist von der der Regierungskommission nahestehenden saarländischen Wirtschaftsvereinigung bei der Regierungskommission und beim Völkerbund beantragt worden, ähnlich der Heimwehr des Fürsten Starhemberg in Oesterreich. In diese Terrortruppe, die sich „Saarländische Freiheitsmiliz" nennt, sollen 5000 „antifaschistische Saarländer" aufgenommen werden mit folgenden bezeichnenden Aufgaben:

Schutz einer freien, geheimen Abstimmung, Schutz der antifaschistischen Bewegung (!), Schutz der Regierungskommission und der antideutschen Bevölkerung (!), Ausfüllen der durch Entlassungen (!) freiwerdenden Landjäger- und Polizeiposten, Bekämpfung der nationalsozialistischen Terroristen (!) und Gewährleistung der Befolgung der Anordnungen der Regierungskommission.

Die Kosten dieser Miliz — und das ist besonders hervorzuheben — hätte die Regierungskommission nur zu zwei Dritteln zu tragen: das letzte Drittel würde von den französischen Bergwerksleitungen und von „Gönnern des autonomen Saarlandes" (also von Juden und Emigranten) aufgebracht werden.

*

Wie das Völkerbundssekretariat Donnerstag mitteilte, hat der vom 10. bis 20. April in Rom tagende Saar-Ausschuß des Völkerbundrates die Ausarbeitung der Abstimmungsvorschriften einem Ausschuß von Sachverständigen anvertraut, dem angehören: Prof. B. Galli (Italien), C. A. Rypels (Niederlande) und Sarah Wambaugh (USA.).

In diesem Zusammenhang veröffentlicht der Berner „Bund", der bekanntlich schon einmal Einzelheiten über die Beschlüsse des Juristenausschusses für die Saar mitgeteilt hatte, eine Zuschrift aus Saarbrücken, in der weitere angebliche Einzelheiten über die Juristenbeschlüsse enthalten sind. Danach werden die Geschäfte der Abstimmungskommission von denen der Regierungskommission scharf abgegrenzt. Man werde eigene Abstimmungsstrafkammern schaffen.

Die Vorbereitung der Volksabstimmung soll mit 10 bis 12 Monaten angegeben sein, weshalb sich die Saarbevölkerung, Deutschland und Frankreich in Geduld üben müßten. (Es ist aber außerordentlich fraglich, ob der Abstimmungsausschuß wirklich eine mit den Vertragsbestimmungen nicht zu vereinbarende Verzögerung beschließen wird, für die technische Schwierigkeiten keine Begründung sind.)

Aufbau der geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus

Trilogie Wagner-Schiller und H. St. Chamberlain im Rundfunk

Berlin, 6. Mai.

Reichssendeleiter Hadamowsky machte in letzter Woche vor den Intendanten grundsätzliche Ausführungen über die geistige Aufbauarbeit, die der Rundfunk zu leisten habe, um die Grundlagen der nationalsozialistischen Idee zum Gemeingut des ganzen Volkes zu machen. Der Reichssendeleiter gab den Plan einer großzügigen Trilogie von Rundfunksendungen bekannt, die sich über das nächste Halbjahr erstrecken werden und die Werke des großen Denkers H. St. Chamberlain, des Dichters der nationalen Leidenschaften Friedrich Schillers und des heroischen Musikers Richard Wagner umfassen. Im Einvernehmen mit Frau Winifred Wagner hat der Reichssendeleiter die Gesamtdisposition für die Wagner-Sendungen Dr. Otto Strobel, Bayreuth, übertragen. Dieser Zyklus wird durch eine Kundgebung mit Kultusminister Schemm eröffnet werden. Reichssendeleiter Hadamovsky hat ferner den Schriftsteller Dr. Georg Schott, München, mit den Chamberlain-Sendungen und den Intendanten Dr. Bofinger vom Reichssender Stuttgart mit der Disposition und verantwortlichen Bearbeitung der Schiller-Sendungen betraut.

„Kunst muß Ausdruck gemeinsamen Wollens sein!"

Alfred Rosenberg eröffnet die Ausstellung „Der Kampf der NSDAP."

Düsseldorf, 6. Mai.

In Verbindung mit einer Gemeinschaftsausstellung deutscher Künstler, die einen großen Querschnitt durch das künstlerische Schaffen der neuen Zeit bringt, wurde am Samstag mittag die große Ausstellung „Der Kampf der NSDAP." eröffnet. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Leiters der Ausstellung, Gaupropagandaleiter Pg. Brouwers, des Düsseldorfer Oberbürgermeisters Dr. Wagenführ und einer Rede von Staatsrat Florian eröffnete Reichsleiter Alfred Rosenberg die Ausstellung. In einer kurzen Ansprache sagte er u. a. folgendes:

Eine neue Epoche deutscher Geschichte hat begonnen. Ein besonders hervortretendes Kennzeichen der Vergangenheit war die Vereinzelung allen Schaffens und Lebens. Immer mehr wurden die deutschen Begriffe abstrakt, so auch in der deutschen Kunst. Die losgelöste Kunst wurde immer blutleerer. Wir glauben, daß eine echte Kultur nur einen Sinn hat, wenn sie verbunden ist mit einer starken selbstbewußten Macht.

Wenn heute in Düsseldorf, so betonte Rosenberg, diese Ausstellung eröffnet wird, die Revolution und Kunst gemeinsam Deutschland vor-

Bekenntnis zur deutschen Einheit

Brandenburg, 5. Mai.

Die Altpreußische Union erließ eine Kundgebung, in der es heißt: In Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung erkennt die Synode im nationalsozialistischen Staat ein Werkzeug des Allmächtigen. Sie verurteilt das ordnungswidrige Verhalten von Geistlichen u. Nichtgeistlichen, die versucht haben, neben und gegen die gesetzlichen Vertretungen der Kirche die ungesetzlichen, sogenannten freien Synoden in das kirchliche Leben des deutschen Volkes einzuschalten und dadurch die vom Führer mit Recht geforderte deutsche Einigkeit auf das schwerste zu gefährden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gelehrte streiten

Ist die „Ura-Linda-Chronik" echt

tk. Berlin, 6. Mai.

Nun, da an Stelle einer liberalen Allgemeinwissenschaft endlich eine deutsche Volkstumforschung **getreten ist,** taucht die Frage nach dem **uns überkommenen** Erbe der germanischen **Weltanschauung** mit verstärktem **Nachdruck auf.** Der Streit hat sich auf die sogenannte „Ura-Linda-Chronik" zugespitzt, ein Buch, das im Jahre 1872 in Holland gedruckt, kurz danach als Fälschung aber abgelehnt wurde und das der bekannte Professor Hermann Wirth gewissermaßen als Germanenbibel wieder neu herausgegeben hat. Dadurch ist der Streit um die Echtheit der Ura-Linda-Chronik erneuert worden, der am Freitag die bekanntesten Kenner der germanischen Geschichte zu einer öffentlichen wissenschaftlichen Aussprache in der Neuen Aula der Berliner Universität zusammenführte.

Papierfabrik eingeäschert

Am Freitag um 21 Uhr brach in der Papierfabrik Metzger in Bruchsal Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf den dreistöckigen langgestreckten Bau ausdehnte und ihn in kurzer Zeit vernichtete. Die Feuerwehr bekämpfte den Brand mit 12 Schlauchleitungen, mußte sich aber hauptsächlich auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken. Das Fabrikgebäude brennt langsam aus. Die Maschinen **in den** unteren Räumen sind zerstört. **Ueber die** Brandursache ist bisher noch **nichts bekannt.**

Dillinger schon auf hoher See?

Kein Haftbefehl für Dillinger

London, 6. Mai.

In sensationeller Aufmachung meldet „Daily Herald", daß sich der berüchtigte, seit Wochen von der amerikanischen Polizei verfolgte Dillinger möglicherweise an Bord des britischen Dampfers „Ducheß of York" befinde, der am Sonntag in Liverpool eintrifft. Die Polizei von Chikago hat durch Funkspruch die Polizeien aller Häfen in Großbritannien gewarnt. Dillinger sei vermutlich mit einem Begleiter aus den Vereinigten Staaten geflüchtet und befinde sich an Bord der „Ducheß of York". Die Polizei von Glasgow fragte daraufhin bei dem Kapitän des Dampfers an, ob Dillinger sich tatsächlich an Bord befinde. Der Dampfer hatte Halifax (Neuschottland) am Montag verlassen und soll Samstag nachmittag in Greenock (Schottland) eintreffen. Der Kapitän erwiderte, daß er das ganze Schiff gründlich durchsucht habe, aber keine Spur von Dillinger habe finden können. Trotz dieser erfolglosen Suche werden sich Geheimpolizisten an Bord des Dampfers begeben, sobald er den schottischen Hafen erreicht hat. Eine Aufforderung zur Verhaftung von Dillinger ist seitens der amerikanischen Behörden in Glasgow bisher nicht eingegangen.

Nach den neuesten Meldungen befinde sich nicht Dillinger, aber Trebitsch Lincoln an Bord der „Ducheß of York".

Schreckenstag in Winterbach

Das Schulhaus während des Unterrichts eingestürzt — Lehrer und sieben Kinder erschlagen

Schorndorf, 6. Mai.

Samstag, knapp vor Mittag, trug der Rundfunk eine Schreckensnachricht durch ganz Württemberg: In dem kleinen Städtchen Winterbach, im Kreise Schorndorf, war um 10 Uhr die Schule eingestürzt und hatte einen Lehrer und sieben Kinder unter den Trümmern begraben. Eine Katastrophe von unerhörten Ausmaßen, die an das Einsturzunglück beim „Hirschen" in Nagold, bei dem im Jahre 1906 mehr als 50 Personen getötet wurden, erinnerte!

*

Kurze Zeit darauf sind wir an Ort und Stelle. Schon am Bahnhof begegnen wir Kindern mit verbundenen Knien. Und dann einer Frau mit rotgeweinten Augen: Ihr Kind wurde tot aus den Trümmern der Schule geborgen. Kleine Gruppen stehen debattierend beisammen: Die Erregung des erschütternden Unglücks ittert noch in jedem einzelnen Ortsbewohner nach.

Die Unglücksstätte selbst ist von SA. abgesperrt. Hinter ihr ein dichtes Menschengedränge. Eng und steil fällt das Gäßchen, in dessen Mitte die Schule stand, über das Kronenbergle zum Marktplatz ab. Das Ende eines durch das Gäßchen geführten Grabens ist zu sehen — der das Unglück ausgelöst hat —, ein Haufen von Balken und Mauertrümmern, ein halbes, in der Luft fast frei schwebendes Klassenzimmer, ein Haufen von Schulbüchern, Heften, ein zertrümmertes Klavier. Und in diesem Trümmerhaufen arbeiten Feuerwehrleute, ziehen Balken auf Balken heraus, sammeln sorgsam Hefte und Bücher, Bilder und andere Lehrgegenstände.

Wie das Unglück geschah

Wir erwähnten bereits den Graben, der durch das Schulgäßchen geführt wurde. Es war knapp vor 10.15 Uhr, als die Arbeiter, die den Graben aushoben, der noch kaum 1 Meter tief war, merkten, daß sich die Grabenwand auf der Schulseite ausbauchte. Mit einem Satz waren sie aus dem Graben und schon stürzte der mittlere Teil des Schulgebäudes mit donnerähnlichem Krachen ein.

In der Schule selbst kam man kaum zum Bewußtsein des fürchterlichen Geschehens. So erzählt uns ein Knabe aus der Klasse des Oberlehrers Kohnle, daß dieser gerade ein paar Kinder verwarnt hatte. Er sei jetzt vierzig Jahre alt, doch so hätten ihn Kinder noch nie erzürnt, als es im Bau zu krachen begann und schien, als würde sich die Decke senken. Im gleichen Augenblick brach der Boden des ganzen Zimmers in das Erdgeschoß durch, die Seitenwände und Decken stürzten nach und begruben alles unter den Trümmern.

Die Klasse des Oberlehrers Binz wollte gerade das Schulhaus betreten, als das Unglück geschah. Als das Krachen begann, das sich zunächst niemand erklären konnte, flüchtete alles erschreckt ins Freie, als erster der kleine Alfred Eisenmann, der von einem Querbalken plattgedrückt wurde und erst nach stundenlanger Arbeit, indes seine Mutter weinend an der Unglücksstätte wartete, von den unter Lebensgefahr aufräumenden Männern der SA., Feuerwehr und Sanitätskolonne Schorndorf geborgen werden konnte. Oberlehrer Binz selbst wurden 3 Rippen eingedrückt; er mußte noch am Nachmittag in das Krankenhaus nach Schorndorf überführt werden, wo bereits 5 schwerverletzte Kinder untergebracht waren, während die große Zahl der leichtverletzten Kinder in häuslicher Pflege verblieb.

Die sofort nach dem Einsturz tot geborgenen Kinder sind: der 12jährige Hermann Renz, der 10jährige Walter Beutelsbacher, der 9jährige Walter Schlierer, der 9jährige Hermann Günther, die 10jährige Martha Uetz und die 10jährige Lore Käfer.

Ein leuchtendes Vorbild der Pflichterfüllung

Nie wird Winterbach das leuchtende Beispiel der Pflichterfüllung bis zur Selbstaufopferung vergessen, das Lehrer Kohnle gab. Als das Unglück geschah, versuchte er, die Klasse möglichst schnell aus dem Gefahrenbereich zu bringen. Viele sprangen durch das Fenster in den höher gelegenen Kirchhof, wo sie von inzwischen herbeigeeilten Erwachsenen aufgefangen wurden. Lehrer Kohnle, an dessen Bahre nun die Witwe mit zwei Kindern trauert, war bereits in Sicherheit, als er bemerkte, daß noch mehrere Kinder im einstürzenden Schulbau seien. Alles vergessend, nur der ihm anvertrauten Kinder denkend, stürzte er sich nochmals in die zusammenfallende Ruine des Schulgebäudes, nahm zwei Kinder auf den Arm, zwei an seine Seite, und versuchte, mit ihnen in das Freie zu gelangen. Da stürzte abermals ein Teil der Decke ein. Mit seinem Leibe deckte Lehrer Kohnle die beiden Kinder, die er rasch vor sich geschoben hatte. Er selbst und die beiden Kinder, die er im Arm trug, wurden von den herunterstürzenden Trümmern erschlagen; die beiden Kinder unter ihm aber blieben unverletzt. Lehrer Kohnle, der die Zelle Winterbach des NS.-Lehrerbundes führte und im ganzen Ort großes Ansehen genoß, opferte sein Leben für seine Pflicht. Ehre seinem Andenken!

Die ersten Hilfsmaßnahmen

Das donnerähnliche Krachen, mit dem das Haus zusammenfiel, rief natürlich sofort die Bewohner der anliegenden Häuser herbei. In erstaunlich schneller Zeit waren auch SA. und Feuerwehr zur Stelle, die nun, wie schon erwähnt, unter eigener Lebensgefahr an die Bergung der Verschütteten und an die Aufräumungsarbeiten schritten. Bald nach der Katastrophe trafen auch Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler und Obbengruppenführer von Jagow in Winterbach ein. Ministerpräsident Mergenthaler ließ sich über die möglichen Ursachen des gräßlichen Unglücks eingehend berichten; er ordnete auch an, daß das dem eingestürzten Schulgebäude gegenüberliegende Haus, in dem die erste Klasse und die Kleinkinderschule untergebracht sind, geräumt werden müssen. Nach dem Besuch der Eltern der getöteten Kinder und der Verletzten stellte er dem Bürgermeister als erste Hilfe 500 Mark zur Verfügung.

Auch der Oberbürgermeister von Stuttgart, Dr. Strölin, bot der Gemeinde Winterbach sofort nach Bekanntwerden der Unglücksnachricht die Hilfe der Stadt Stuttgart an.

Die Schuldfrage

Die Schuldfrage steht natürlich im Vordergrund der Debatten, die in Winterbach und auch anderswo geführt werden. Zunächst weit bei den Grabungen im Schulgäßchen Vorsichtsmaßregeln unterblieben sind, wird die behördliche Untersuchung ergeben. Doch immer können diese unterbliebenen Vorsichtsmaßregeln nur letzter Anlaß zu der Katastrophe gewesen sein.

Die Hauptschuld liegt zweifellos im alten System. Das Schulgebäude ist 150 Jahre alt; die Morschheit des Fachwerks, die bei dem Unglück zutage trat, erregte allgemeines Aufsehen. Seit 20 Jahren wurde die Schulfrage im Gemeinderat, dem ein sozialdemokratischer Bürgermeister vorstand, erörtert. Obwohl nach jahrelangen Debatten ein Acker als Baugrund für das neue Schulgebäude gekauft wurde, kam der Bau selbst nie zustande; dabei zählt Winterbach zu den reichsten Gemeinden des Remstales.

Lebendig verbrannt

Irrendorf, 6. Mai. Der frühere langjährige Pächter des Fürstl.-Sigmaringischen Gutes „Karliswahl", Sebastian Haferlnaier, holte auf einer Wiese mit seinen Angehörigen Stroh und begab sich dann allein zum Räumen auf ein Grundstück an der Straße nach Schwenningen. Als er abends zur gewohnten Zeit noch nicht zu Hause war, nahmen seine Angehörigen an, daß er sich anderwärts aufhalte. Um 10 Uhr beängstigt durch sein langes Ausbleiben, begaben sich seine Kinder auf die Suche und fanden ihn in einem Waldeck an der Wiese verbrannt und tot auf. Die Gemeinde stellte über die Nacht SA.-Leute zur Wache auf.

Am Morgen traf die Gerichtskommission an Ort und Stelle zur Aufnahme des Unglücksfalles ein. Es wird angenommen, daß beim Rauchen das dürre Gras am Boden Feuer fing, daß er es löschen wollte und infolge der starken Rauchentwicklung ohnmächtig wurde und erstickte. Die Kleider waren vollständig verbrannt und der Leib hatte schwere Brandwunden. Ein größeres Waldstück ist ausgebrannt. Mittels Fuhrwerk wurde der Tote ins Dorf geholt. Er hinterläßt eine Frau und sechs erwachsene Kinder.

3 Minuten lang gekocht — so schmeckt Kathreiner noch viel besser

(33. Fortsetzung.)

Hildebrand war von solchen Gelüsten wenig erbaut. Wie sie sich das wohl vorstellte? Dazu brauchte sie ein modernes Gesellschaftskleid und dann — wenn sie auch ein liebes und kluges Mädel war — es fragte sich sehr, ob sie sich in dem exklusiven Hotel zu bewegen verstand.

Aber seine Versuche, ihr den Plan unter allerlei Einwänden auszureden, scheiterten an ihrer Hartnäckigkeit. Da gab er es schließlich auf.

„Wir treffen uns um sieben Uhr im Foyer des Hotels!" verabschiedete er sich und gab ihr einige Winke, wie sie sich verhalten solle, um kein allzu großes Aufsehen zu erregen.

Liese Bergius unterdrückte das Lachen und nickte eifrig mit dem Kopf. „Weißt du, ich sehe einfach genau hin, wie es die anderen Damen machen, nicht wahr?"

„Ja, tu das!" stimmte Hildebrand zu und verwünschte sich im stillen, daß er auf ihren tollen Plan eingegangen war.

Als er dann das Motorrad in Sicherheit gebracht und sein Zimmer aufgesucht hatte, begann er sorgfältig Toilette zu machen.

Zum Glück war der Koffer mit seiner Garderobe pünktlich eingetroffen, den er noch vor seiner Abreise in Berlin aufgegeben hatte.

Er fühlte sich sehr ungemütlich im Smoking, und am liebsten hätte er sich über alle Berge gewünscht. Wenn das heute abend gut ausging, ließ er sich hängen. Aber es geschah ihm recht. Warum ließ er sich auf solche Abenteuer ein!

Mit dem Mut der Verzweiflung stürzte er sich in das bestellte Mietauto und ließ sich zum Regina-Hotel fahren.

Schon von weitem strahlte ihm die prunkhafte Lichtreklame an der Vorderfront des Hauses entgegen.

Immerhin, mochte sie sich und ihn blamieren, dachte er grimmig. Dann bewies sie wenigstens, daß sie nicht zusammenpaßten. Dann brauchte er sich kein Gewissen zu machen, wenn er mit dem Augenblick seiner Abreise den Schlußstrich unter das Abenteuer setzte.

Unwillkürlich blickte er sich um, als er das Auto verlassen hatte. Nein, vor der Tür stand sie nicht, sie hatte sich also doch hineingewagt — oder sie war noch nicht gekommen. Vielleicht war sie im letzten Augenblick — Gott gebe es! — mutlos geworden.

Er folgte zögernd der einladenden Geste des Portiers und betrat das Foyer.

Er brauchte sich nicht lange umzusehen. Liese Bergius saß mit graziös übereinandergeschlagenen Beinen, die bis zu den Knöcheln von dem schwarzen Crêpe Georgette ihres eleganten Abendkleides bedeckt waren, in einem der Klubsessel und durchblätterte ein Magazin.

Hildebrand glaubte seinen Augen nicht trauen zu können. Ihr Aussehen, das für den Abend umfrisierte Haar, die diskrete Andeutung von Rouge auf den Lippen, das vornehm dezente Dekolleté des Kleides — mit dieser Frau hätte er ohne Bedenken das Hotel Adlon in Berlin besuchen können. Und wenn er sich nicht vor drei Tagen mit eigenen Augen überzeugt hätte, daß sie ein Dienstmädchen war, dann wäre er geneigt gewesen, an einen ähnlichen Scherz zu glauben, wie ihn sich Frau Brenner gestattet hatte.

Bei seinem Näherkommen blickte Liese Bergius auf. Mit einem leichten Lächeln legte sie das Heft beiseite und hob ihm ihre Hand entgegen.

Unwillkürlich, von einem seltsamen Zwang getrieben, beugte sich Hildebrand über die dargebotene Hand und berührte mit seinen Lippen ihre kühlen Finger.

„Donnerwetter, Liese!" murmelte er, kaum seiner Verwirrung Herr werdend. „Du hast dich ja fabelhaft verwandelt!"

Liese Bergius wippte mit dem Bein. „Wirklich? Gefall ich dir so?"

„Na und ob!" gestand Hildebrand. „Woher hast du denn nur das Kleid? Wahrscheinlich aus dem Schrank deiner Gnädigen geholt, wie?"

„Pfui, Hans!" lachte Liese Bergius und stand auf. „Du merkst aber auch alles!"

Darauf nahm sie Hildebrands Arm und ließ sich in den Speisesaal führen. Ein Boy eilte dienstbeflissen an die Glastür und öffnete sie.

Während des Mahles hatte Hildebrand neuerdings allen Anlaß, erstaunte Augen zu machen. Wieder erwiesen sich seine Befürchtungen als grundlos. Liese beherrschte die gesellschaftlichen Formen in vollkommenem Grade. Sie handhabte das Besteck mit der lässigen Sicherheit der Dame von Welt. Und sogar mit der Weinkarte wußte sie Bescheid.

„Ich bin sprachlos, Liese!" machte Hildebrand endlich seinen Gefühlen Luft. „Gib mir um Himmels willen eine Erklärung, sonst fange ich an, dich für eine verzauberte Prinzessin zu halten."

Liese lächelte ihm hinter dem erhobenen Weinglas aus verschmitzten Augen zu. „Das habe ich alles meiner Gnädigen abgeguckt!" log sie. „Wenn du wüßtest, welch vornehme Leute zu Prenners oft zum Abendessen kamen! Da lernt man allerhand, wenn man beim Servieren die Augen richtig auf macht!"

Hildebrand gab sich zufrieden. „Ein entzückender Fratz bist du, Liese!"

Fräulein Liese rümpfte die Nase. „Na ja, du hast es ja auch dick genug hinter den Ohren! Wenn dich jemand von deiner Firma hier sähe, der würde sich sein Teil denken."

Hildebrand brummte etwas und wollte rasch ein anderes Thema anschlagen, aber das Mädchen schien an seiner Verlegenheit Spaß zu finden.

„Wann kommst du nun mit deinem Staubsauger? Ich möchte mir doch die versprochene Provision nicht entgehen lassen!"

„Ach, Unsinn!" rief Hildebrand verzweifelt. Er entschloß sich, Farbe zu bekennen.

Schon als er sie im Foyer begrüßte, als seine Liebe sich an ihrer blonden, prangenden Schönheit neuerdings entzündet hatte, war ihm seine Lüge peinlich und schmerzhaft bewußt geworden. Er wollte dieses Mädel nicht mehr verlieren. Aber sein Aufenthalt in Nürnberg ging zu Ende, schließlich mochte er trotz allem hier nicht seinen ganzen Urlaub verbringen.

Doch wie hätte er mit Liese in Verbindung bleiben können, wenn er ihr nicht die Wahrheit bekannte? Im Grunde bestand ja gar kein Anlaß mehr, sie an der Nase herumzuführen.

„Ich muß dir ein Geständnis machen," begann er entschlossen. „Ich habe dir am Freitag einen Bären aufgebunden."

Und dann erzählte er ihr alles.

Liese Bergius hörte ihm mit verdeckten Augen zu, während ihre Finger am Weinglas spielten. Ab und zu hob sie es nachdenklich und tat einen kleinen Schluck.

Ihre Versonnenheit hatte gute Gründe. Sie ahnte sofort, welcher Antrieb den Freund geleitet hatte, die Wahrheit zu sagen. Dies scherzhaft geknüpfte Band war unversehens ein zartes, aber festes Gewebe geworden.

Und plötzlich nahm die jubelnde Erkenntnis von ihrem Herzen Besitz, daß dieser junge Mensch sie liebte, bedenkenlos und ohne Vorbehalte. Er liebte sie, obwohl er sie für ein Dienstmädchen hielt, obwohl er keine Ahnung hatte, wer sie war.

Aber — mußte nun nicht auch sie ihm reinen Wein einschenken? Sie überlegte lange hin und her, doch zuletzt kam sie zu dem Entschluß, noch zu warten, ihn weiter auf die Probe zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Die heutige Ausgabe enthält die Sonderbeilage „Die Brunnenstube".

Eig. Wetterdienst. Fortdauer der warmen, veränderlichen Witterung.

Neuenbürg, 7. Mai

Manöverball

Neuenbürg tanzte eine Extratour. Weil der Schwarzwaldverein am Samstag in der Turnhalle feierte, war der SA. der Sonntag eingeräumt. Zur Stelle waren eine Reihe von Gastdirigenten, die je nach Temperament den Taktstock zum Stechen von Löchern in die Luft oder in die Notenblätter benutzten, so daß die ausübenden Musiker bald so schlau waren, sich aus der Reichweite der dirigierenden Arme zu begeben. Außerdem wurde getanzt. Getanzt von 8 bis x Uhr. Ebenfalls mit Extratouren, jeweils für jede Formation im Kriegsschmuck, Reserve, Motorsturm, Nachrichtentrupp usw., soweit nicht Andere sich dazwischen mogelten, womöglich sogar Zivilisten. Die Damen konnten leider nicht in Formationen eingeteilt werden; dazu waren sie zu buntscheckig. Wenn ein Tanz zu Ende war, dann wurde getanzt. Damit der Fußboden der Turnhalle endlich glatt wird. Eine Kapelle saß auf der Bühne, die andere auf der Galerie. Diese bestand aus einem Tausendkünstler, der vermittels einer Sonderübertragung vom Kongo die schönsten Strauß'schen Walzer beibrachte, aber auch die Lore zitterte und sonstige beliebte SA.-Berühmtheiten. Was sonst noch? Ein herrlicher Gesangverein „Benzol", dessen Mitglieder üblicherweise das Blatt vor sich hatten; soviel man sah, war es der „Enztäler"; sie brachten Kunterbuntes aus dem Blütenwald der Liederpoesie, nach dem Rezept „tüchtig schütteln". Und außerdem? Ein Artist, als Feuerfresser und Schlangenmensch, und eine Jongleuse. Mit einer kurzen kräftigen Aufmunterung des Standortführers begann der Manöverball und endete mit dem Rausschmeißer. Es war sehr nett und lustig. Nicht zu vergessen: der Rekrutenwagen, der durchaus nicht unbemerkt nachmittags die Werbung für den Manöverball in den Straßen zuwege brachte mit dem bekannten Erfolg, und dessen Inhalt später, bunt bebändert und mit Hallo in der Turnhalle ausgeladen wurde.

*

Die am Samstag nachmittag veranstaltete Sammlung der SA. in den Häusern, als Straßensammlung während des Sonntags fortgesetzt, dürfte recht guten Erfolg gehabt haben, da den in Gruppen mit ihren Sammelbüchsen antretenden Kameraden wohl niemand eine Gabe als kleinen Dank für die braunen Kämpfer verweigerte. Namentlich in den von fremden Gästen und Schwarzwaldvereinlern belebten Gaststätten wurde gern gespendet.

Birkenfeld

Großer Manöverball der SA. in Birkenfeld

Die Birkenfelder SA. in vorderster Stellung und in Reserve zu Fuß und zu Roß feierte vorgestern im Gasthaus zum „Löwen" hier den Manöverball in ausgezeichneter Stimmung. Sturmbannführer Wolter und sein Adjutant Scheuenstuhl kamen, als die Gemütlichkeit schon überall Platz gegriffen hatte, sie hatten zuerst bei den SA.-Kameraden ihrer andern Stürme verweilt. Der Sturmbannführer, bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt, sprach kurz aber markant einige Worte über die heutige Bedeutung der SA. über das Verhältnis der alten und der neuen SA.-Kameraden und schloß mit dem Wunsche, daß echter Kameradschaftsgeist sie weiterhin begleiten und auszeichnen möge.

Ein besonderes Gepräge gaben diesem Manöverball die von den SA.-Kameraden Förschler und Günter vorgetragenen SA.-Kalender. Die SA.-Kameraden wurden darin lustig charakterisiert, besungen und bekrittelt, wobei natürlich vorausgeschickt wurde, daß deshalb keiner die gekränkte Leberwurst spielen darf. Auch der Sturmbannführer, der Sturmbannadjutant und der Sturmführer kamen dabei samt ihren Frauen nicht zu kurz. Die Birkenfelder Musikkapelle spielte mit lustigen Weisen und schneidigen Märschen zum Tanz auf und die fröhliche Stimmung wurde durch kein blaues Tuch gestört. Auf das Vergnügen folgt nun wieder die Arbeit! N.

*

Vorbildliche Betriebsgemeinschaft

Wie der 1. Mai bei der Firma Alfred Gauthier G. m. b. H.-Calmbach gefeiert wurde

Darüber wird uns geschrieben:

Unter dem strahlenden Sonnenschein, der die mit hunderten von Fähnchen und mit Tannengrün und Birkenzweigen festlich geschmückte Fabrik beleuchtete, versammelte sich um ½11 Uhr die gesamte Belegschaft der Firma Alfred Gauthier G. m. b. H. Auch die auswärtigen Arbeitskollegen und -kolleginnen waren erschienen, um der Betriebsfeier beizuwohnen.

Programmgemäß setzte zuerst der Posaunenchor mit einem feierlichen Choral ein, darauf folgte ein schneidig gespielter Fanfarenmarsch unter Leitung von Arbeitskollege Hartmann; unter den Klängen desselben wurden die Fahnen der Fabrik gehißt. Hierauf begrüßte Betriebszellenobmann Pfrommer die ganze Gefolgschaft in einer kurzen Ansprache. Herr Betriebsführer Gustav Gauthier brachte alsdann in herzlichen Worten zum Ausdruck, daß die Betriebsleitung ihre ganze Kraft daran setzen werde, um auch im kommenden Arbeitsjahr nach Möglichkeit Arbeit zu beschaffen und für das Wohl der Arbeiterschaft einzutreten. Anschließend nahm dann der Betriebsführer die feierliche Abnahme des Treuegelöbnisses der Vertrauensräte vor. Letztere stellten sich vor der Gefolgschaft auf und legten das Treuegelöbnis ab. Auf allen Gesichtern war eine freudige, der feierlichen Handlung würdige Stimmung wahrzunehmen, die im begeisterten Gesang des Horst-Wessel- und Deutschland-Liedes ihren Abschluß fand.

Nun stellte sich unter dem Kommando von Herrn Dr. Rieß die ganze Gefolgschaft einschließlich der Arbeitsveteranen des Betriebes, die mit Wagen gefahren wurden, zum Abmarsch auf zu den Gasthöfen „Anker" und „Bahnhof". Unter den Märschen des Spielmann-Zuges und des Posaunenchors marschierte nun die ganze Belegschaft in freudiger Stimmung zum gemeinsamen Mittagessen, das die Betriebsleitung zur Freude aller Arbeitsgenossen tags zuvor auf Rechnung der Firma zu spenden mitgeteilt hatte. So wurde also der große Zug von über 550 Personen vor den oben genannten Gasthöfen aufgelöst. Nur zu bald waren die Stunden des Mittags vergangen, denn es war mit Vergnügen anzusehen, welch große Freude in den Gesichtern der Arbeitskollegen und -Kolleginnen lagen in echter gegenseitiger Gefolgschaftszusammengehörigkeit. Mancher Dank lag auf den Zungen der Fröhlichen und wurde der geehrten Betriebsführung von Herzen zuteil. Frohe Volks- und Vereinslieder wurden vorgetragen, an welchen sich sämtliche anwesende Sänger beteiligten unter Leitung von Kollege Metzler. Auch ließ Arbeitsgenosse Genthner fröhliche Weisen vom Klavier erklingen. Märsche vom Spielmannszug trugen noch besonders zur Unterhaltung bei und hielten auch die weniger marschgewohnten Genossen im Takt. Unvergessen wird dieser Tag voll von freudigem Humor den Arbeitern und Arbeiterinnen in Erinnerung bleiben, nach dem die ganze Arbeiterschaft wieder mit neuen Kräften und fröhlicher Stimmung in das kommende Arbeitsjahr eingetreten ist. Der Betriebsleitung sei an dieser Stelle noch einmal gedankt, daß sie es in so feiner Weise verstanden hat, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen.

Mittag ½2 Uhr stellte sich dann der Festzug auf, darin marschierte die Gefolgschaft der Firma Gauthier mit ihrem Betriebsführer führer Herrn G. Gauthier in ihrer Mitte durch die Straßen Calmbachs zum Festplatze, um die Rede unseres Führers und Volkskanzlers Adolf Hitler vor dem Lautsprecher zu hören, sowie an den gelungenen Darbietungen und Reden der örtlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Pfrommer.

*

Conweiler, 3. Mai. Zur Gründung einer Ortsgruppe des Reichsbundes der Kinderreichen sprach Kreisamtswalter W. Oelschläger-Birkenfeld im unteren Rathaussaal über die Rettung der erbgesunden kinderreichen Familie. Leider war der Vortrag nicht gut besucht, obwohl sich schon 24 Familien zur Mitgliedschaft angemeldet hatten. — An Hand von Zahlenmaterial und Beispielen schilderte der Redner die Ursachen des katastrophalen Geburtenrückganges im deutschen Volk. Während in Polen jährlich 3 Millionen Kinder geboren werden, sind es in Deutschland nur 900 000. Von 1000 deutschen Ehen bleiben 40 kinderlos, 33 Prozent haben ein Kind, 12 zwei oder drei Kinder und nur 15 mehr als drei Kinder, was nötig wäre, damit das Volk nicht stirbt. Der nationalsozialistische Staat will der kinderreichen Familie ihr Ansehen wieder zurückgewinnen. In den kommenden Steuergesetzen sei eine gerechte Verteilung der Steuerlasten zu Gunsten der Kinderreichen in ganz besonderem Maße vorgesehen, da gerade in wirtschaftlich besser gestellten Ehen die wenigsten Kinder sind. Kinder machen ein Volk nicht arbeitslos, sondern seien die Hauptverbraucher. Der Redner behandelte auch die verschiedenen Begriffe der Ehe und die deutsche Bevölkerungspolitik zur Beseitigung der Schäden, die durch erbkranken Nachwuchs entstehen. Der Aufbau einer erbgesunden kinderreichen Familie sei deshalb eine der wichtigsten Aufgaben. Anschließend wurde eine Ortsgruppe gegründet und deren Leiter bestimmt.

*

Gernsbach, 7. Mai. Der in den 50er Jahren stehende Gastwirt Fritz von Scheuern zum „Auerhahn" stürzte aus Versehen die Stiege herunter. Durch den Sturz erlitt er einen Schädelbruch, was nun nach drei Tagen den Tod des fleißigen Mannes herbeiführte. — In Gaggenau wurde der in den 20er Jahren stehende Kraftwagenführer Stößer beerdigt. Fern der Heimat auf einer Fernfahrt war er tödlich verunglückt und zwar im Thüringischen. — Bei Gernsbach ereigneten sich dann die üblichen Serienunfälle der Radfahrer und Motorradfahrer. Leider führte einer dieser Unfälle, der zunächst harmlos aussah doch zum Tode des verunglückten alten Mannes. — Bei Gausbach stürzte am 1. Mai ein Mann über einen ziemlich hohen Felsen herunter. Die erlittenen Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Die Kassenwarte der Ortsgruppen und Stützpunkte des Kreises Neuenbürg haben den Erlös der Abzeichen des 1. Mai 1934 sofort auf das Konto der Kreisleitung, Kreissparkasse 1218, Kreiskassenwart Hans Meck, einzuzahlen.

Kreisleitung. Kreiskassenwart.

Amt für Volkswohlfahrt. Die Ortsgruppenamtsleiter melden an die Kreisleitung bis zum 9. Mai 1934 die Namen der Amtswalter die nicht Parteigenossen sind, zwecks Ausstellung von Ausweisen durch das Gauamt. Der Termin ist pünktlich einzuhalten.

NSV.-Kreisamtsleitung.

Bezirksbauernschaft Neuenbürg. Jeweils am 2. Dienstag jeden Monats, von 9—12 Uhr, findet in Neuenbürg im Gasthaus zur „Eintracht" ein Sprechtag des Stabsleiters der Kreisbauernschaft Schwarzwald-Nord statt. Der erste Sprechtag wird morgen vormittag abgehalten. Die Ortsbauernführer haben für entsprechende ortsübliche Bekanntmachung Sorge zu tragen.

Der Bezirksbauernführer.

NS.-Frauenschaft Kreis Neuenbürg. Schwester Ottilie Uber ist als Referentin für Mütterschulung von mir eingesetzt. Ich bitte alle Frauenschaftsleiterinnen zwecks Mütterschulung sich mit ihr in Verbindung zu setzen.

Die Kreisfrauenschaftsleiterin.

Ein Schwarzwald - ein Schwarzwaldverein

Die Jubiläums- und Abschlußtagung des Württ. Schwarzwaldvereins — 50 Jahrfeier der Ortsgruppe Neuenbürg

Neuenbürg, 6. Mai. Für die Einheit wurden gestern die letzten Vorbedingungen geschaffen. Der württembergische Schwarzwaldverein besteht nicht mehr. Seine Jubiläumstagung war zugleich die Stunde seines Schwanengesangs. Mit der ohne Widerspruch erfolgten Annahme eines Antrages auf Auflösung, formal vom Vorstand gestellt, der damit einen ebenso formalen Antrag der Mehrheit aufnahm, befindet sich der Verein in Liquidation. Die Tragweite dieses Beschlusses wird den Leuten vom Schwarzwaldverein erst voll zum Bewußtsein kommen, wenn die Einheit der deutschen Wanderei, bereits versinnbildlicht durch das Pflichtabzeichen, auch praktisch zur Auswirkung gelangt, wenn der „Bundesstaat" der deutschen Wander- und Gebirgsvereine das Wesen eines „Reiches" der deutschen Wanderer — einer Einheit mit Untergliederungen — angenommen hat, wenn die deutschen Richtlinien stärker sind als die Belange der Unterteilungen. Möge dieser von der Einheit ausgehende Geist des Dritten Reiches auch die Wanderer freudig und bald durchdringen!

Die 50. und letzte Hauptversammlung des Württ. Schwarzwaldvereins stand unter günstigen Zeichen. Die eingehende Vorarbeit der Gastgeber fand ihren Lohn in voller Anerkennung. Das Wetter war herrlich; viele Fahnen, frühlingsgrüner Wald und herzliche Aufnahme gaben den Rahmen für die Veranstaltungen, die zwar die vorgesetzte Zeit überschritten, aber an Gehalt gewannen. Sowohl der Festabend am Samstag in der Turnhalle wie die Hauptversammlung gestern vormittag ebenda. Dazu die teils unter Führung veranstalteten kleinen Wanderungen, bei denen besonders der in Wegen und Staffeln gründlich veränderte, fast parkartige Hain des Schloßbergs lebhafte Anerkennung fand bei den von den Ausblicken überraschten Gästen aus dem ganzen Schwarzwald. Vielen von ihnen war Neuenbürg nur oberflächlich oder garnicht bekannt. Auch die Plantafel am Rathause, eine Neuerung für Neuenbürg, wurde viel beachtet.

Am Samstag trafen schon viele Gäste ein, einesteils die Mitglieder des Verwaltungsausschusses für das Gedächtnishaus auf dem Fohrenbühl, sowie aus weiter entfernten Ortsgruppen, anderenteils die aus der nächsten Nachbarschaft, von den befreundeten Vereinen aus Pforzheim usw., so daß etwa 80 Gäste über Nacht blieben, während die Pforzheimer in Kraftwagen kamen, um am nächsten Tage Neuenbürg als Ziel einer Frühwanderung aufzusuchen. Insgesamt mögen am Haupttage etwa 800 Wanderer teilgenommen haben, die unsere Stadt recht belebten und auch größtenteils noch nachmittags in Erscheinung traten, als unter Führung der Ortsgruppe Neuenbürg ein Rundgang unternommen wurde, der allgemeine Freude machte. Schon bei dem kurzen Konzert auf dem Turnplatz vor der Hauptversammlung sammelten sich die Freunde und Gäste in großer Zahl. Das gleiche traf zu bei dem Standkonzert am Nachmittag auf dem Marktplatz, das trotz Hindernisse infolge Beanspruchung der Standartenkapelle doch noch möglich gemacht werden konnte.

Wohin man auch hörte, konnte man nur eine Stimme der Anerkennung und des Lobes für den Verlauf der Hauptversammlung und für die Aufnahme in Neuenbürg hören. Man wußte es wohl zu schätzen, was die hiesige Ortsgruppe und namentlich ihr Vorsitzer E. Effich an Kleinarbeit geleistet hatte, damit alles so gut ging, wie es in Anbetracht der vielen Gäste nur geschehen konnte. Es wurde auch die Teilnahme der Bevölkerung gern und rühmend hervorgehoben, auch soweit sie nicht unmittelbar an den Festen beteiligt war.

Der Festabend

fand eine überraschend große Beteiligung. Pforzheim und seine Vororte waren stark vertreten, ebenso die Orte der näheren Umgebung. Die Turn-, zugleich Festhalle, hatte nicht genug Platz, um alle zu fassen, da auch die Damenwelt sich in Anbetracht des zu erwartenden Tanzes zahlreich eingefunden hatte. Sehr schön und reich war die Bühne mit Blumen und Pflanzen umrahmt; auch die langen Tafeln zeigten Schmuck von Tannengrün und Blüten. Insgesamt ein sehr festliches Bild, dem auch der Verlauf entsprach. Trotz der Dauer der offiziellen Veranstaltung wurden die Darbietungen und Ansprachen durchweg mit lebendiger Teilnahme aufgenommen. Es war ein schönes Geschenk, was die Ortsgruppe Neuenbürg ihren Gästen mit dem Abend bot. Er wurde möglich durch das Entgegenkommen des SA.-Brigadeführers, der von der Durchführung der im ganzen Bereich an diesem Abend veranstalteten Manöverbälle in diesem Falle eine Ausnahme machte, so daß auch die Standartenkapelle mitwirken konnte, was zwischen den Vorträgen und nachher beim Tanz ausgiebig geschah. Der herzliche Dank der Festteilnehmer kam auch für die Mitwirkung des MGV. „Liederkranz-Freundschaft" unter persönlicher Leitung seines Dirigenten W. Hennig als stürmischer Beifall zum Ausdruck, namentlich auch der auswärtigen Gäste; die Chöre „O Schwarzwald", „Gott zu dir" erklangen ebenso feierlich wie festlich als Folge und Verstärkung des von Fräulein Pauline Jung gesagten Vorspruchs zum Preis der Wanderei im Schwarzwald. Ebenso freundlich aufgenommen wurde das stets gern gehörte „Wach auf, wach auf!" und das mit feinem Gefühl vorgetragene „Es wollte sich einschleichen."

Stadtpfleger E. Effich, in seiner Eigenschaft als Vorsitzer der gastgebenden Neuenbürger Ortsgruppe, sprach die Begrüßungsworte. Er mußte angesichts der Ueberfülle als Einleitung eine Klage über das Fehlen eines schon längst fälligen großen Versammlungsraumes vorbringen, konnte jedoch der Stadt und der Amtskörperschaft, sowie dem Hauptverband für tatkräftige, auch geldliche Unterstützung der Ortsgruppe danken. An Ehrengästen begrüßte der Redner die beiden Führer der Schwarzwaldvereine Prof. Schneiderhöhn-Freiburg und Studienrat Dr. Pfeiffer-Stuttgart, Professor Schuster-Stuttgart vom Bund für Heimatschutz, Generaldirektor Junghans-Schramberg, Landrat Lempp, Bürgermeister Knodel, den Ehrenvorsitzer der Ortsgruppe Apotheker Bozenhardt, als Vertreter der Partei-Kreisleitung u. Ortsgruppe Werbewart W. Blaich. Zum stillen Gedenken der toten Vereinswanderer erhob sich die Versammlung. Sodann schilderte der Redner die Entwicklung des Vereins, soweit der Name Neuenbürg dazu gehört; und fand verständnisvolle Heiterkeit bei der Erwähnung der großen Pfingstwanderungen und auf die Weibertreu. Lebhafte Zustimmung äußerte sich bei dem Dank an den trotz Krankheit anwesenden verdienten Förderer der Ortsgruppe, Apotheker Bozenhardt. Der Redner beschloß seine Ansprache mit dem Gelöbnis: im Vordergrund steht das Wandern. Wir wollen uns diesem Sinn erhalten und aus ihm Neues schaffen, dazu einbeziehen die Jugend, die in der neuen Zeit wieder in Pflicht und Ordnung mitarbeitet. In den tiefempfundenen Dank für die Aufbautaten der nationalsozialistischen Regierung klang die Rede aus.

Der Vertreter des Heimatschutzes begrüßte in der nun folgenden Ansprache die Bundesgenossenschaft der Wanderer und Heimatschützer; er wünschte, daß sie auch mit dem neuen „Ehepaar" weitergeführt werde. Eine Reihe weiterer Ansprachen und Glückwünsche wurde bei den nun folgenden Ehrungen zum Ausdruck gebracht. Der Vorsitzer der Ortsgruppe überreichte das Ehrenzeichen für 40jährige treue Mitgliedschaft an Frau Seeger und Herrn Stolz mit entsprechenden Worten, während ihm und seiner Familie, sowie den Damen Scholl, Gremmer und Kainer das Wanderzeichen von Herrn Lutz überreicht wurde, verbunden mit einem schönen Geschenk an den Vorsitzer, der auch von den Mitgliedern durch Herrn Gäckle den Dank für vorbildliche Wandertätigkeit und eifrige Pflege des Sinnes für die Heimat in Wort und in Gestalt eines Bildersammelbuches entgegennehmen durfte.

Eine ganz besondere Ueberraschung brachte der Abend mit der Ansprache des Schriftwarts vom Hauptverein, Ankelen-Stuttgart, der an die Ortsgruppe als sichtbare Anerkennung für die tatenfrohe, wandertreue, wanderfreudige Wirksamkeit während 50 Jahre den ersten der verliehenen neuen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wandervimpel überreichte, der als Zeichen der deutschen Einheit einen kleineren Hakenkreuzwimpel trägt. — Im Namen der Pforzheimer Freunde brachte Johannes Schimpf die herzlichsten Wünsche dar. Seine kernige Ansprache schloß mit der Ueberreichung eines Bildes vom Pforzheimer Reuchlinmuseum. Altwanderer Herr Volz ließ den Anteil von Höfen an der Feier der vereinigten Ortsgruppen in einem schönen Gedicht zum Ausdruck kommen, wofür ihm von der Brötzinger Jugendgruppe ein mächtiger Schwarzwaldstrauß als Dank gegeben wurde. Die Neuenbürger Wintersportler fanden sich, als nächste Freunde, ebenfalls mit einem Glückwunsch ein.

Eine mit allseitiger Freude aufgenommene Bereicherung des Abends bedeuteten die Darbietungen der Brötzinger Tanzgruppe, vier Paare, die zu den Klängen einer Handharmonika den Sinn für alte Figurentänze durch vier eigenartige feine Volkstänze anregten und dafür reichen Beifall ernteten. Auch einen Vortrag brachte der Abend in Gestalt einer Abhandlung über die schwäbische Volksseele, für die Herr Pfarrer Gittinger als feinsinniger Kenner gewonnen war. Seine mit viel Humor durchwirkte Zusammenstellung von Beispielen über die Verschiedenartigkeit der Mundarten in unserer weiteren Heimat, über Volkswitz und Sprichwörter, Volkspoesie und Eigennamen — ihm als Forscher während seiner Amtstätigkeit recht nahe gebracht — wäre im kleineren Kreise ein Genuß gewesen, wo die Größe des Raumes und die Ablenkung durch gesellige Verpflichtungen nicht der Sammlung auf den Gegenstand entgegengewirkt hätte, wozu auch die Länge des Vortrags kam.

So wurde es fast Mitternacht, bis dem allgemeinen Wunsch nach einem Tanz die Bahn frei gemacht werden konnte und noch um einiges später, bis man sich mit der Erwartung auf einen ebenso schönen Verlauf des nächsten Tages trennte.

Die Hauptversammlung

am Sonntag morgen brachte in der Hauptsache die bereits erwähnte Zustimmung zur Verschmelzung der Schwarzwald-Vereine. Schriftwart Ankelen vom Hauptverein, der die Tagung leitete, konnte bei der Eröffnung eine stattliche Versammlung begrüßen, unter ihnen Kreisleiter Böpple, Landrat Lempp, Reichsbahnrat Grau, Bürgermeister Knodel, während Glückwünsche zum günstigen Verlauf der Tagung eingegangen waren von Reichsstatthalter Murr, den Ministern Dr. Dehlinger und Schmid und dem Kultministerium, vom Reichswanderführer Professor Werner-Darmstadt, vom Schwäb. Albverein und vom Odenwaldklub. Die anstrengende Tagung, erweitert durch einen ausführlichen Bericht des Professors Schaumann über die Entwicklung des Vereins u. durch eine Reihe von Ehrungen und Ansprachen, war um 1.15 Uhr zu Ende. In Anbetracht der vielen wichtigen Punkte, die dort zur Sprache kamen, ist ihr ein morgen zum Abdruck kommender Sonderbericht gewidmet.

Württemberg

Heilbronn. Die Anmeldungen zum Wertungssingen beim 33. Allgem. Liederfest des Schwäb. Sängerbundes, das vom 27.—30. Juli stattfindet, liegen nunmehr vor. Insgesamt beteiligen sich an diesem friedlichen Wettbewerb im Gesang 270 Vereine (in Ulm waren es vor 5 Jahren 264). Im einfachen Volksgesang sind es 108 Vereine, im gehobenen Volksgesang 94, im einfachen Kunstgesang 52 und im erschwerten Kunstgesang 16. Dazu kommt noch im Ehrengesang (außer Wettbewerb) der „Liederkranz" Stuttgart mit einem neuen Chorwerk von Trunk „Feier der neuen Front", das wahrscheinlich der Komponist selbst dirigiert.

Reutlingen, 6. Mai. (97 Gemeinden ohne Unterstützungsempfänger.) Die zweite Arbeitsschlacht kann jetzt schon als gewonnen bezeichnet werden. Die Zahl der Unterstützungsempfänger ist von 892 Ende März 1934 auf 550 zurückgegangen. In 97 Gemeinden des Arbeitsamtsbezirks sind keine Unterstützungsempfänger vorhanden. In dem Rest von 52 Gemeinden sind 20 Gemeinden mit nur einem, 13 Gemeinden mit nur zwei und sieben Gemeinden mit nur drei Unterstützungsempfängern enthalten.

Baiersbronn, OA. Freudenstadt, 6. Mai. (Tödlicher Unglücksfall.) Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich kurz nach dem Ortsausgang in Baiersbronn auf der Strecke nach Mitteltal. Der Steinbrecher Gottlieb Gaiser aus Baiersbronn-Rechen wurde auf bisher ungeklärte Weise vom vorbeifahrenden Auto eines Mitteltaler Gasthausbesitzers erfaßt und zu Boden geschleudert. Schon nach kurzer Zeit erlag Gottlieb Gaiser den Folgen eines Schädelbruchs. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Göppingen, 6. Mai. (Familientragödie.) Vor einigen Wochen hat sich ein hiesiger, Mitte der dreißiger Jahre stehender Geschäftsmann durch Erhängen das Leben genommen. Anscheinend konnte die hinterbliebene Ehefrau den Verlust ihres Mannes nicht überwinden. Sie versuchte deshalb, sich zusammen mit ihrem kleinen Kind am Samstag vormittag durch Einatmen von Gas ebenfalls das Leben zu nehmen. Das Vorhaben konnte noch rechtzeitig entdeckt werden. Mutter und Kind sind mit einer schweren Gasvergiftung ins Kreiskrankenhaus Göppingen eingeliefert worden.

Freudenstadt, 6. Mai. (Bahnfahrt mit Hindernissen.) Auf der Reichsbahnlinie Schramberg—Freudenstadt gab es am Freitag mehrere Zwischenfälle. Aus dem Frühzug Alpirsbach—Freudenstadt stürzte ein junger Alpirsbacher Schüler im Loßburger Tunnel aus dem Zug, weil er allem Anschein nach mit seinem Freunde Dummheiten auf der Plattform gemacht hatte. Er wurde durch den Sturz an die Tunnelwand geworfen und am Kopf und am Arm verletzt. — Als der Arbeiter-Abendzug von Schramberg wegfuhr, mußte er bei der „Sonne" plötzlich halten, weil mitten auf dem Gleis ein Fuhrwerk stand. Der Geistesgegenwart des Lokomotivführers und des Heizers war es zu danken, daß ein Unglück verhütet wurde. — Ungefähr 80 Meter vor dem Heilenberg-Tunnel in Alpirsbach sprang ein etwa 16 Jahre altes Mädchen die steile Böschung von der Straße herab und warf sich auf die Schienen vor einen Zug, der wegen der Steigung hier nur langsam fahren kann. Dem Lokomotivführer war es möglich, seine Maschine wenige Meter vor dem unglücklichen Mädchen anzuhalten, das sich krampfhaft an die Schienen festklammerte und nur mit großer Mühe vom Heizer und vom Lokomotivführer weggezerrt werden konnte. Was das arme Kind zu diesem Selbstmordversuch veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Nachrückungstermine der württ. Beamten herabgesetzt

Beschlüsse der Württ. Staatsregierung

Stuttgart, 6. Mai.

In der Freitagssitzung der Württ. Staatsregierung wurde der Haushalt des württ. Staates ausgeglichen.

Weiter wurde beschlossen, die Wartezeit der Beamten in der Nachrückung der Besoldung, die bis jetzt 10 Monate betragen hat, auf sechs Monate herabzusetzen — eine Maßnahme, die von der württ. Beamtenschaft mit großer Befriedigung aufgenommen wurde.

Schließlich wurde als Sitz des vor einiger Zeit gebildeten Technischen Landesamtes Ludwigsburg bestimmt.

Verbot von Geldsammlungen

Stuttgart, 6. Mai.

Ab 7. Mai ist es den Dienststellen der NSDAP. einschließlich aller Gliederungen sowie Formationen der SA., SS., HJ. verboten, Sammlungen jeder Art durch Sammellisten, Spendenkarten u. dgl. in Geld oder Naturalien vorzunehmen. Die Anforderungen um Genehmigung laufender Zuschüsse usw. an Industrieunternehmungen oder Gemeindeverwaltungen fallen unter dieses Sammelverbot.

Von dem Verbot ausgenommen ist die NS.-Volkswohlfahrt. Jede Uebertretung dieses Verbotes ist von dem Kassenwart der Ortsgruppe, in dessen Bereich die verbotene Sammlung durchgeführt wurde, unmittelbar dem Gauschatzmeister unter Angabe des Namens des Sammlers und der Dienststelle, die diese Sammlung veranlaßt hat, zu melden.

(gez.): Vogt, Gauschatzmeister.

Der Sport in Kürze

Repräsentativspiel

Der Gau Württemberg im D. F.-B. hatte auf gestern Sonntag zwei Auswahlmannschaften zusammengestellt, wovon die eine gegen den Gau Südwest, die zweite gegen den Gau Bayern zu spielen hatte. In Kaiserslautern verlor die württ. Mannschaft gegen die südwestdeutsche Auswahlmannschaft mit 3:4, während in Augsburg die zweite württ. Elf gegen eine solche aus Bayern ein sehr gutes Ergebnis von 1:1 herausbringen konnte. Das Städtespiel Berlin — München endete ebenfalls unentschieden 4:4.

D.F.B.-Endspiele

In der Gruppe Südwest konnte gestern der württ. Meister Union Böckingen neuerdings einen hohen Sieg von 6:3 Toren gegen Kickers Offenbach erzielen. Der Tabellenführer Waldhof mußte in Köln gegen den Mühlheimer SV. durch das Unentschieden von 1:1 einen wertvollen Punkt lassen. Waldhof gilt aber trotzdem immer noch als Gruppenmeister-Anwärter.

Gruppe Mitte: FC. Nürnberg — Borussia Fulda 1:1, Wacker Halle — Dresdner SC. 2:4. Nach diesen sonntäglichen Ergebnissen dürfte wohl die Entscheidung zugunsten des Dresdner Sportklubs bereits gefallen sein.

Gruppe Ost: Viktoria Stolp — Beuthen 09 1:2, Preußen Danzig — Viktoria Berlin 2:3. Viktoria Berlin liegt immer noch ungeschlagen an der Spitze.

Gruppe Nordwest: VfL. Benrath — TV. Eimsbüttel 4:1; Schalke 04 — Werder Bremen 3:0.

Mittelbaden: BSC. Pforzheim — Sportfreunde Forchheim 1:3; VfR. Pforzheim — FC. Eutingen 3:0.

Privatspiele

FC. Pforzheim — FC. Schweinfurt 3:3.

Aufstiegsspiele der 2. Kreisklasse

Der FV. Wildbad konnte auch das gestrige dritte Aufstiegsspiel siegreich gestalten. Der Reichsbahn- und Post-Sportverein Freudenstadt mußte sich auf eigenem Platze mit 5:2 geschlagen bekennen.

Neuer Sieg von Walter Neusel

Der deutsche Schwergewichtsboxer Walter Neusel kam am Freitag in Amerika zu einem weiteren schönen Erfolge. Im vollbesetzten Newyorker Madison-Square-Garden errang der blonde Bochumer einen knappen Punktsieg über einen der besten Amerikaner, Tommy Loughran.

*

Mittwoch abend ließ sich ein junger Mann in der Nähe von Ebingen vom Zug überfahren.

In Heidenheim wurde dieser Tage der städt. Etat verabschiedet. Zur Deckung des Abmangels von 360 000 RM. wird eine Umlage von 17 Prozent erhoben.

„Es ist eine Ehre, SS.-Mann zu sein!"
„Es ist eine Ehre, FM. der SS. zu sein!"

Dieser Ausspruch des Reichsführers der SS., Himmler, des Kommandeurs der deutschen Politischen Polizei, zeigt deutlich die Auffassung über die FM.-Mitgliedschaft der SS.

FM.-Mitglieder können alle arischen Deutschen beiderlei Geschlechts werden, wobei es nicht unbedingte Voraussetzung ist, daß sie der NSDAP. angehören. Sie erhalten gegen eine einmalige Gebühr von 1.50 RM. ein Mitgliedsbuch und ein Abzeichen, das ebenfalls den Schutz der nation leu Symbole genießt und nur von dem FM.-Mitglied selbst getragen werden darf. Die FM.-Organisation wurde als einzige vom Führer ausdrücklich genehmigt. Seit einigen Wochen erhalten die FM.-Mitglieder kostenlos monatlich eine Zeitschrift.

Aufnahmescheine können von jedem SS.-Mann oder von dem zuständigen FM.-Geldverwalter verlangt werden.

Vergebung von Straßenbauarbeiten.

Für den als Notstandsarbeit auszuführenden **Umbau der Nachbarschaftsstraße Höfen—Langenbrand,** Kreis Neuenbürg, sind auf Grund der Verdingungsordnung und der Technischen Vorschriften für Bauleistungen (Din 1960—85) vorbehältlich der endgültigen Verwilligung der Geldmittel u. a. zu vergeben:

Markung Höfen:		Markung Langenbrand:	
Erdarbeiten	5400 cbm	Erdarbeiten	8500 cbm
Vorlage	3400 qm	Vorlage	5500 qm
Decklage	850 cbm	Decklage	1700 cbm

Die Verdingungsunterlagen liegen während der Dienststunden beim Bauamt zur Einsichtnahme auf. Dort werden auch Leistungsverzeichnisse zum Preise von RM. 2.— abgegeben.

Die Angebote sind in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Umbau Höfen—Langenbrand" bis spätestens **Montag, den 14. Mai 1934, 14.30 Uhr** (Angebotseröffnung) bei dem unterzeichneten Amt einzureichen.

Im Auftrag der Gemeinden Höfen und Langenbrand:
Calw, den 5. Mai 1934.
Straßen- und Wasserbauamt.

Störungen im Haarwuchs

(zu starker Haarausfall, Beißen und Jucken der Kopfhaut, kahle Stellen am Kopfe, zu trockener oder zu fettiger Haarboden und frühzeitiges Ergrauen)

beheben wir nach mikroskopischer Haaruntersuchung - diese kostet RM. 1.— - bei Befolgung unseres Rates. Ueber richtige Haarbehandlung, Haarwaschung und Haarschnitt fragen Sie unseren Herrn Schneider am **Mittwoch** den 9. Mai 1934, von 10—1 und 2—7 Uhr bei

Bernh. Strieder,
Turnstraße 8 beim „Pforzheimer Anzeiger" in **Pforzheim.**

Vertrauen Sie unserer 36jährigen Praxis. Wir retten auch Ihre Haare.

Gg. Schneider & Sohn, I. Württ. Haarbehandlungs-Institut, Stuttgart und Karlsruhe.

Kreisstadt Neuenbürg.
Stadtrats-Sitzung
am Dienstag den 8. Mai,
nachm. 7 Uhr.

Tagesordnung:
1. Haushaltplan der Stadtpflege und des EL-Werks für 1934.
2. Stromproisenkung.
3. Sonstiges.

Bürgermeister Knodel.

Neuenbürg.
Schönen deutschen
Kopfsalat
(große Köpfe), Stück **15** Pfg., empfiehlt
Gärtnerei Traubner,
Telefon 388.

Wildbad.
40—45 Ztr. guteingebrachtes
Heu und Oehmd
hat abzugeben
K. Botzenhardt.

„Der Enztäler"
darf als Heimatblatt
in keiner Familie fehlen

Turn-Verein Neuenbürg.
Heute Montag abend ½9 Uhr wird endgültig mit den Freiübungen sowie mit dem Vereinsriegenturnen für das Kreisturnfest begonnen. Es ist deshalb dringend erwünscht, daß sämtliche Turner und Turnerinnen, die sich daran beteiligen wollen, in der Turnhalle erscheinen.
Der Turnrat.

Neuenbürg.
Schöne
5 Zimmer-Wohnung
mit reichlichem Zubehör ist auf 15. Mai oder 1. Juni zu vermieten.
Zu erfragen in der „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Zu verkaufen:
7 Kühe, davon 4 Kälberkühe und 3 hochträchtige. Liebhaber sind eingeladen. Jederzeit kann ein Kauf abgeschlossen werden.

Zu verpachten:
Den Grasertrag von 20 Morgen von gut gedüngtem Feld auf die Dauer von 3 Jahren.
Albert Schraft
Christofshof bei Wildbad.

Wildbad.
Willi Schrapp
Institut für Fußpflege Massage
jetzt König Karlstraße 19, neben „Deutscher Hof".

Schwarzwald-Verein Neuenbürg.
Allen denjenigen, die zur Verschönerung unserer
50-Jahrfeier
in der Festhalle sowohl wie durch Flaggenschmuck und sonstige Dekorationen in der Stadt beigetragen haben, danke ich im Namen der Ortsgruppe herzlichst. Meinen besonderen Dank möchte ich von dieser Stelle aus dem Männer-Gesangverein Liederkranz-Freundschaft aussprechen.
Waldheil und Heil Hitler!
Vorsitzender: **E. Eisich.**

Bekanntmachung
NS-Hago Ortsgruppenamtsleitung Wildbad

Laut Mitteilung der Kreisamtsleitung findet am **Montag den 7. Mai,** abds. 8 Uhr, im **„Schwarzwaldhof"** eine **Versammlung** statt.
Redner: Pg. Stadtrat Sauer.
Die Mitglieder der NS-Hago und des GHG sowie alle sonstigen Geschäftsleute werden verpflichtet, die Versammlung zu besuchen.
Die Ortsgruppenamtsleitung.

Man sucht und findet

Personal und Stellungen, Gegenstände zu verkaufen und zu erwerben, Wohnungen zu vermieten und zu mieten, überhaupt

Alles im privaten und wirtschaftlichen Leben
Am sichersten und schnellsten durch die
Zeitungs-Anzeige!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der silberne Becher / Von Heinrich Zerkaulen

In der Klopferstraße 31, vier Treppen rechts, ist an der Tür ein blankgeputztes Messinghschild befestigt: Musiklehrer Baumann. Mit seiner Frau und dem einzigen Sohn bewohnt der Musiklehrer hier seit Jahren eine kleine Dreizimmerwohnung. Sie sind saubere und ruhige Leute, über die keiner im Hause Klage zu führen hat. Morgens gibt Meister Baumann ein paar Klavier- oder Violinstunden, und abends sieht man ihn mit dem Geigenkasten unter dem Arm zum Theater oder zum Konzertsaal eilen.

Den Musikantenheinz nennen die Hausbewohner den Sohn des Musiklehrers. Er ist siebzehn Jahre alt und geht bei einem Buchbindermeister in die Lehre. Doch mit dem heutigen Tage müßte man sagen, er ging in die Lehre. Denn eben stürmt er die Treppe hinauf und nimmt immer drei Stufen auf einmal. Mit der einen Hand zieht er sich am Geländer hoch, die andere umspannt ein schlankes Paket: den ersten selbstverfertigten Lederband nach eigenem Entwurf.

„Hier ist er, Mutter, fertig! Und der Gesellenbrief dazu!"

Musiklehrer Baumann hört es im angrenzenden Arbeitszimmer. Vor ihm auf dem Tisch liegt aufgeschlagen eine neue Partitur. Er ist dabei, den Violinpart leise nachzusummen.

Noch ganz in Gedanken, hört der Meister, was sein Sohn nebenan spricht. Er fährt mit der Hand über die Stirn, er lächelt ein wenig in sich hinein. Ja, genau so war es vor fünfunddreißig Jahren, als er selber die Prüfung auf dem Konservatorium bestanden hatte. Heute ist der Sohn so weit, der einzige, und er soll diesen Tag nicht vergessen.

Der Musiklehrer blickte hinüber zum offenen Notenschrank. Darin steht auf dem ersten Brett ein silberner Becher. Damals, vor fünfunddreißig Jahren, hielt er ihn zum erstenmal bewußt in der Hand. „Junge", hatte sein Vater gesagt, „dieser Becher ist das Meisterstück deines Großvaters, des Goldschmieds. Wir Baumänner gehören nicht zu denen, die Reichtümer sammeln auf Erden, aber wir kommen anständig durch das Leben und vergessen nie, daß Sonntage nötig sind, um Werktage erträglich zu machen. Es braucht nicht immer Wein zu sein, den du aus dem Becher trinkst, Junge."

Also erhebt sich der Meister. Wie einen Kelch hält er den Becher in seinen Händen. Auch er stürmte damals in die Welt, um sie zu erobern. Jetzt ist sein Haar ergraut, aber die Welt immer noch nicht erobert. Etwas anderes hat er dafür erobert: die Stetigkeit seiner Arbeit, das Wissen um seine Sendung, den Glauben an den Sonntag. Er nimmt den silbernen Becher und trägt ihn hinüber zu denen, die er lieb hat, zu Frau und Sohn.

„Geselle Heinz Baumann", die seltene Anrede klingt so ernst, daß beide erschrecken wollen. „Vater und Sohn, die sind wie zwei Stafettenläufer, die der nächsten Generation das Erbe zu überbringen haben. Es kann der Glanz eines Namens sein, der Ruf eines Hauses, Reichtum und Macht. Immer aber muß es die Reinheit des Wollens sein. Vergiß das nicht, Geselle Heinz Baumann. Denn mehr noch als Aeußerlichkeiten, wie Glanz, Ruf, Reichtum oder Macht, gilt das innere Ziel. Trotz alles Schweren, das auch kommen muß, denk an die silberne Festlichkeit in dir selber! Vergiß über den Alltag niemals den Sonntag, Geselle Heinz Baumann!"

Er schweigt. Für einen Augenblick schließt er die Augen. Eine Welt drängt sich in ihm zusammen in einer einzigen Sekunde: Stabwechsel der Stafettenläufer.

„Bring Wein, Frau", sagt er endlich. Er reißt sich mit Gewalt zusammen.

Zum Schluß trinkt auch der Musikantenheinz aus dem silbernen Becher. Da er ihn von den Lippen absetzt, schwankt er ein wenig in seiner Hand, er ist auf einmal so schwer geworden. Wie rotes Gold funkelt der Wein im silbernen Becher: Blut vom Blute der Väter.

Eine dunkle Ahnung von mancherlei Wirrsal und Kampf überkommt den Gesellen Heinz Baumann. Aber er wird siegen im Streit des Alltags, er weiß sich seit heute eingegliedert in die lange Kette seines Geschlechts. Stumm reicht er dem Vater die Hand. Und es klingt doch wie ein Versprechen.

Worte über das Leben / von Hermann Stehr

Die klugen Menschen denken mit dem Geist, die weisen mit der Seele.

•

Erst leiden wir um den Sinn, später über den Sinn, noch später an dem Sinnen.

ZUM FEIERABEND

Auch ein Trost

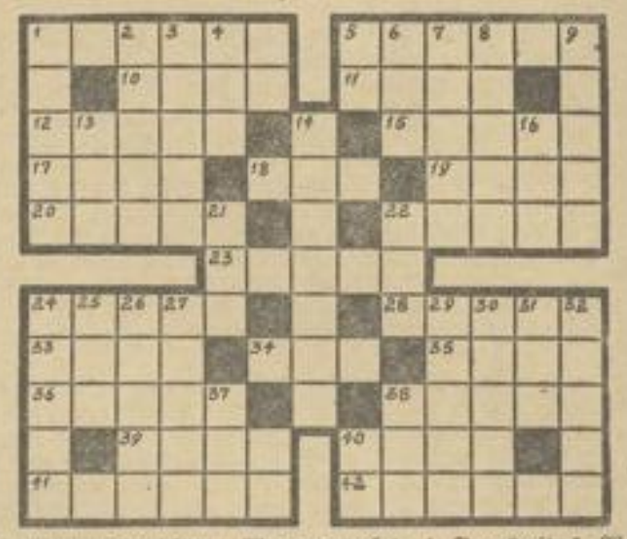
Der Maler Lenbach war ein großer Verehrer der Frauen, aber er konnte Zudringlichkeit nicht leiden, die seinen Namen für kleinliche Eitelkeit auszunutzen suchte. Eine Münchener Schauspielerin, die sich für schön und berühmt hielt, aber weder das eine noch das andere war, kam weinend in eine Gesellschaft. Nach dem Grund ihres Kummers gefragt, entgegnete sie: „Denkt euch an, ich erreichte es endlich, bei Lenbach im Atelier empfangen zu werden. Ich wende größte Liebenswürdigkeit an, um den Meister zu bewegen, mich zu malen, und als ich sehe, daß er nach einem Zeichenblock greift, setze ich mich in einen Sessel und verhalte mich mäuschenstill, während er munter weiterplaudert. Nach einiger Zeit bin ich aber doch neugierig und will sehen, wie er mich gezeichnet hat — und was hat er auf das Papier gemalt — eine Gans!"

„War sie wenigstens ähnlich?" versuchte jemand zu trösten.

Arzt und Nachtwächter

Ein geheilter Patient bedankte sich einst bei dem großen Arzt Hufeland und meinte, wer so folgerichtig eine Krankheit zu erkennen und zu behandeln vermöge, müsse doch eine staunenswerte Kenntnis von den verschiedenen Organen im menschlichen Leibe besitzen. Hufeland pflichtete dem zwar im großen und ganzen bei, meinte aber, daß sein Beruf große Aehnlichkeit mit dem eines Nachtwächters habe. Auch der kenne zwar die Straßen und Bauten seines Bezirks sehr genau, aber von dem, was sich in den Häusern abspiele, wisse er dennoch gar nichts.

Kreuzworträtsel



Die Wörter bezeichnen: Waagrecht: 1. Tageszeit. 5. Wurstart. 10. Laubbaum. 11. See in Rußland. 12. Teil des Fingers. 15. Altarnische, Seitenschiff der Kirche. 17. Arabischer Hafen. 18. Hauseingang. 19. Südamerikanische Republik. 20. Insel im Mittelmeer. 22. Aeltester ägyptischer König. 23. Britische Provinz in Hinterindien. 24. Edelsteingewicht. 28. Stadt in Ostpommern. 33. Strom zur Ostsee. 34. Exkönigin von Spanien. 35. Rechnung. 36. Wegemaß. 38. So viel wie gänzlich, völlig. 39. Starker Strick. 40. Teil des Beins. 41. Belagstreifen. 42. Merkbuch.

Senkrecht: 1. Strom in Siam. 2. Berliner Vorort. 3. Fluß in England. 4. Universum. 6. Papageienart. 7. Skandinavier. 8. Dänische Insel. 9. Sieg Alexanders des Großen über Darius. 13. Mädchenname. 14. Preußischer Ministerpräsident. 16. Westeuropäischer Inselbewohner. 21. Klostervorsteher. 22. Kennzeichen. 24. Schweißstern. 25. Abschiedsgruß. 26. Ortsveränderung. 27. Stadt in Südfrankreich. 29. Teil der Radioanlage. 30. Ueberbringer einer Nachricht (Plural). 31. Griechischer Buchstabe. 32. Brettspiel. 37. Gefrorenes. 38. Teil der Woche.

Auflösung unseres letzten Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Pallas. 5. Askese. 9. Simla. 10. Sonate. 11. Parsen. 12 Engel. 13. Sierra. 16. Nernst. 19. Mandel. 23. Schalk. 27. Basta. 28. Ritter. 29. Upsala. 30. Neffe. 31. Norden. 32. Examin.

Senkrecht: 1. Pesos. 2. Lunge. 3. Aster. 4. Siena. 5. Alpen. 6. Saale. 7. Essen. 8. Ernst. 14. Ida. 15. Nad. 17. Roh. 18. Sol. 19. Meran. 20. Natur. 21. Ebene. 22. Laren. 23. Stufe. 24. Capel. 25. Alarm. 26. Krain.

Verantwortlich im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing Ulm a. D.

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 18 — Das Unterhaltungsblatt der NS.-Presse Württemberg — 1934

Die Sterne / Von Matthias Claudius

Ich sehe oft um Mitternacht,
wenn ich mein Werk getan
und niemand mehr im Hause wacht,
die Stern am Himmel an.

Sie gehn da, hin und her zerstreut,
als Lämmer auf der Flur;
in Rudeln auch, und aufgereiht
wie Perlen an der Schnur;

und funkeln alle weit und breit,
und funkeln rein und schön,
ich seh die große Herrlichkeit
und kann mich satt nicht sehn.

Dann saget unterm Himmelszelt
mein Herz mir in der Brust:
„Es gibt was Bessers in der Welt,
als all ihr Schmerz und Lust."

Ich werf mich auf mein Lager hin
und liege lange wach
und suche es in meinem Sinn
und sehne mich darnach.

Die blinde Maria / Novelle von Reinhold Schaad

Maria Erdmann oder die „blinde Maria", wie sie bei groß und klein der ganzen Straße hieß, war ein unauffälliges Mädchen von ungefähr dreißig Jahren, mittelgroß, nicht hübsch, nicht häßlich, und eher rundlich als schlank. Das Auffallendste an ihr war die dunkle Brille, mit der sie die blicklosen Augen vor allzu täppischem Mitleid zu verbergen suchte. So ging sie, still und bescheiden, tagein, tagaus, geführt von Hanna, einer schönen, gepflegten Schäferhündin, zu der Blindenwerkstätte, wo sie als fleißige und geschickte Bürstenmacherin geschätzt und beliebt war und ihr tägliches, wenn auch kärgliches Brot fand.

Diese Blindenwerkstätte war ein genossenschaftlicher Betrieb, von Blinden gegründet und von einem Blinden erfolgreich geleitet, der es sogar verstanden hatte, das Unternehmen durch alle Fährlichkeiten der letzten Jahre, denen selbst große, kapitalkräftige Firmen unterlagen, glücklich hindurchzusteuern.

Das Gehen und Kommen der „blinden Maria" war so regelmäßig und pünktlich, daß die Leute, die sie allgemein gern hatten und achteten und nie versäumten, ihr laut und fröhlich ein „Guten Tag, Maria" zu wünschen, sagten, man könne seine Uhr nach ihr richten.

Es war daher kein Wunder, daß die Leute die Köpfe schüttelten, als Maria eines Tages in dem gewohnten morgenlichen Straßenbild fehlte und daß, als das einige Tage anhielt, sogar etliche bei Frau Schwarz, der Wirtin Marias, anklingelten und fragten, was denn eigentlich mit ihr los sei. Worauf sie den Bescheid erhielten: sie wisse es auch nicht; krank scheine sie nicht zu sein, aber sie sei schon seit geraumer Zeit so sonderbar, esse sehr wenig, gehe zu ungewohnten Zeiten aus und schlösse sich immer in ihrem Zimmer ein. Trotz teilnahmsvollster Frage sei nichts aus ihr herauszubringen. So hätte sie die Maria in den fünf Jahren, die sie bei ihr wohne, noch nie gesehen. Beinahe hätte sie Angst, ihr Geist wäre verwirrt. Ueberhaupt werde sie seit gestern ein unbestimmtes Angstgefühl nicht los. Lange werde sie nicht warten, nur noch bis morgen, dann werde sie den Geschäftsführer der Blindengenossenschaft bitten, doch einmal nach dem Rechten zu sehen. Die Leute meinten: so schlimm werde es nicht sein; das Frühjahr werde ihr in den Gliedern sitzen; wenn man sie in Ruhe lasse, werde es sich schon wieder geben.

Unterdessen saß Maria bleich und übernächtig auf dem alten Ledersofa in ihrem schlichten, aber sauberen Zimmer. Ihr Kopf war an die Lehne zurückgesunken und durch die leichtgeöffneten, roten Lippen schimmerten weiß und gespenstig die Zähne. Ihr Atem ging leise und gleichmäßig, als ob sie schliefe. Unter dem mit Wachstuch bespannten, viereckigen Tisch, der vor dem Sofa stand, lag Hanna, die Führhündin, auf einer eigens für sie hingelegten Wolldecke. Den Kopf hatte sie auf die Füße ihrer Herrin gestützt und blinzelte ab und zu scheu und fast schuldbewußt zu ihr empor, als wollte auch sie fragen: was ist nur mit dir los? Aber dennoch bereit, bei der geringsten Aufmunterung freudig bellend aufzuspringen. Auf dem Tisch stand eine Punktschriftmaschine, in die ein Blatt Papier schreibfertig eingespannt war.

In einer Zimmerecke befand sich ein großer Holzkoffer, wie ihn Dienstmädchen zu haben pflegen. Sein Deckel war zurückgeklappt und es hatte den Anschein, als wäre er erst vor kurzem vollgepackt worden. Daneben auf dem Boden lag eine ansehnliche Menge Punktschriftbücher, denen man wohl anmerkte, daß sie fleißig gebraucht wurden. Ueberhaupt herrschte im ganzen Raum jene Abbruchstimmung, die die regelmäßige Begleiterin eines Umzuges ist. Schubladen waren aufgezogen, Schranktüren standen offen und ein Geruch von aufgescheuchtem Staub und Kampfer erfüllte die Luft. Vergeblich bemühte sich die mittägliche Frühjahrssonne durch das geschlossene Fenster diese Stimmung zu brechen. Im Gegenteil, sie vermehrte noch das Frösteln, von dem alle Dinge ergriffen schienen. Schließlich aber hielt der Hund das Aufgeregte und Lastende des Zimmers nicht mehr aus, und stieß mit der Schnauze, einen leisen Klageruf von sich gebend, seine Herrin unter dem Tisch an. Sofort löste sich die Starrheit Marias. Mit einem tiefen Seufzer richtete sie sich auf, strich dem Tier zärtlich über den schlanken Kopf und sprach mit leiser, klangvoller Stimme: „Ja, meine gute Hanna hat recht — wir müssen die Sache hier zu Ende bringen. Es nützt nichts — jedes Ding in dieser Welt hat seinen Preis, der bezahlt werden muß und ich will bezahlen." Damit fing sie an zu schreiben, während der Hund sich wieder behaglich und zufrieden niederlegte.

Der Brief

Lieber Friedrich!

Deinem Vorschlag, uns noch einmal zu einer Aussprache zu treffen, kann ich unmöglich folgen. Ich bin ganz einfach nicht stark genug dazu, noch einmal Deinen Händedruck zu spüren, Deine Stimme zu hören, Deinen Geruch einzuatmen, ohne Deinem Willen zu unterliegen. Schon das letztemal hing alles an einem Faden. Nur Deine Anständigkeit, nicht die meine, hat uns davor bewahrt, unser beider Unglück noch zu vergrößern, zu verdoppeln und vielleicht sogar zu verdreifachen. Dein Wille ist gut, denn Du willst unsere Freundschaft, unsere Liebe durch die Ehe besiegeln, mit dem Hinweis, daß geteiltes Leid halbes Leid sei. Ganz abgesehen davon, daß dieses Sprichwort aus der Ichsucht entsprungen ist, ja eine Beimischung von Schadenfreude hat, so trifft es in unserem Fall bestimmt nicht zu. Ein Blinder und noch ein Blinder gibt nun einmal zwei Blinde, das läßt sich nicht wegreden. Wenn es auch im ersten Augenblick scheinen mag, als ob gerade zwei Blinde, wegen ihres gleichen Schicksals, auch in einer ehelichen Gemeinschaft am besten zueinander passen würden, so ist doch aus vielen Gründen das Gegenteil der Fall. Jede Blinde, er mag es nun wahr haben wollen oder nicht, ist an Schritt und Tritt in seinem Tun und Lassen sehr gehemmt. Keiner von uns kommt auf die Dauer ohne Hilfe eines Sehenden aus. Werden nun diese Hemmungen verdoppelt, wie dies bei einer Ehe zwischen zwei Blinden der Fall wäre, so ist schon von allem Anfang an so viel Lähmendes vorhanden, was früher oder später eine solche Ehe zu einem Unglück machen muß. Das kann aus

durch Geld, selbst durch viel Geld, nicht restlos beseitigt werden. Wie die Dinge liegen, könnten wir, rein wirtschaftlich gesehen, es schon wagen, einen Hausstand zu gründen. Wir haben beide Arbeit, und ein, wenn auch bescheidenes, so doch genügendes Einkommen dazu; namentlich da wir nach wie vor in der Genossenschaftsküche für ein paar Pfennige essen könnten und vorläufig, bei dem Stand des Unternehmens und bei dem wachsenden Verständnis des Publikums unserem Unternehmen gegenüber keine Gefahr besteht, daß der Betrieb ins Stocken kommt. Nun aber denkst Du mit Recht daran, Dich in absehbarer Zeit selbständig zu machen, indem Du evtl. ein Ladengeschäft einrichtest. Mit Recht, sage ich, denn Deine Fähigkeiten brauchen und verdienen einen anderen Wirkungskreis. Und da beginnen schon die Schwierigkeiten. Bei einem solchen Unternehmen ist Dir eine blinde Frau keine Hilfe, sondern eine Last. Selbst wenn Du eine sehende Frau hast, muß diese außergewöhnlich tüchtig sein, sollen Deine eigenen Hemmungen einigermaßen ausgeglichen werden. Diese Bedenken sind es aber nicht oder spielen doch nur eine untergeordnete Rolle bei meinem Verzicht auf ein Glück, nach welchem mein ganzes Sein geradezu schreit. Um dieses Glückes willen könnte ich jede Entbehrung gern und freudig auf mich nehmen, ja, selbst Schande und Tod, ginge es allein um mich, aber es geht auch um Dich, und zwar vor allem als tätigen Mann. Eines tätigen, vorwärtsdrängenden Mannes Liebe zu einer Frau, die ihn mehr belastet als fördert, muß unweigerlich erkalten, und das wäre das Schlimmste, was mir passieren könnte, denn dann hätte ich Dich unglücklich gemacht. Das Glück besteht nicht darin, daß man geliebt wird, sondern daß man liebt. Aber, wie gesagt, diese Bedenken könnten mich nicht abhalten, den Kampf um das Glück aufzunehmen, lieben zu dürfen, komme, was da wolle. Geliebt wurde ich eigentlich immer, doch so wie man Blumen liebt oder Tiere. Diese Liebe erwartet von dem Gegenstand seiner Liebe keine Gegenliebe, sondern nur ein gutes Gedeihen, Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Wir blinden Mädchen, namentlich wenn wir blind geboren sind, wie ich, befinden uns zumeist in dieser Lage. Man hegt und pflegt, ja man verwöhnt und verhätschelt uns, wenn es die Verhältnisse erlauben, aber man vergißt, daß wir Menschen sind, die auch begehrt sein und wieder begehren wollen. Sind wir erwachsen und reif für die Liebe geworden, hält man uns für geborene Nonnen und Heilige — wir sind Tabu für jeden normalen Mann. Das soll beileibe keine Anklage sein; ich verstehe vielmehr recht wohl, warum es so ist und wahrscheinlich auch sein muß. Die Natur wird dadurch wohl instinktmäßig die Menschheit vor Dekadenz und Verfall bewahren. Der Mensch aber in uns blinden Mädchen verkümmert. Bei mir jedenfalls war es so. Ich fühlte mich schließlich ganz in meine Blindheit eingeschlossen und damit von der menschlichen Gesellschaft vollkommen ausgeschlossen. Mein Wesen erstarrte mehr und mehr, es legte sich wie Mauern um mich, die von Tag zu Tag enger zusammenrückten und mich zu ersticken drohten.

Das wurde mit einem Schlag anders, als Du in mein Leben tratest. Noch steht der Augenblick heiß und lebendig vor meiner Seele — wie könnte ich ihn je vergessen! — als ich zum erstenmal merkte, daß Du, ein Mann, mich, das blinde Mädchen, begehrtest. Ich werde begehrt, auch ich, selbst ich, jauchzte es in mir. Die Mauern fielen ein, ich glaubte ihren Sturz buchstäblich zu hören. Von Stunde an hörte, roch, schmeckte und fühlte ich besser. Ja, es war mir, als wäre ich nicht mehr so blind, als hätten sich auch meine Augen aufgetan. Und was war eigentlich geschehen? Nichts Besonderes. Du kamst nur eines Tages zu mir an meinen Arbeitsplatz, um ein Werkzeug auszuborgen; und als ich es Dir reichte, griffst Du daneben und berührtest aus Versehen meine Brust — ein Versehen, wie es unter Blinden, die nach allem tasten müssen, häufig vorkommen kann und das mir schon oft geschehen war, mich aber noch nie irgendwie gestört hatte. Diesmal jedoch durchzuckte es mich wie ein elektrischer Schlag, so daß ich das Werkzeug fallen ließ und es mir heiß ins Gesicht schoß. Daß es aber auch Dir ähnlich ergangen war, merkte ich an Deiner Verlegenheit und an dem Klang Deiner Stimme, als Du mich stammelnd und stotternd um Verzeihung batest. Das brachte mich vollends aus der Fassung. Ich zitterte an allen Gliedern und ein Schluchzen würgte mich in der Kehle. Als Du nicht gleich Antwort bekamst, wurdest Du noch verwirrter. Du nahmst an, ich sei ernstlich böse, weil ich Dir Absicht unterschöbe, und Du verwickeltest Dich immer mehr, bis ich schließlich hell auflachte — ich habe mich noch nie so lachen hören — und mit einigermaßen gefaßter Stimme sagte: „Sie halten mich wohl für eine dumme Gans?" „Im Gegenteil", sagtest Du, „dumme Gänse können nicht so lachen. Geben Sie mir die Hand und lassen Sie uns Freunde sein." In dem Händedruck, den wir dann tauschten, lag das Glück des ganzen vergangenen Jahres verborgen, wie die Frucht in der Blüte. Das Ganze hatte nicht länger gedauert als fünf Minuten und doch verließest Du einen völlig anderen Menschen. Der Umbruch meiner Seele war vollzogen. Ich fühlte mit einem Male, daß die Sonne auf meinen Platz schien, hörte die Amsel singen vor dem Fenster, roch den säuerlichen Geruch des Holzes und den Pferdegeruch des Roßhaares — denn ich arbeitete gerade an einem Roßhaarbesen — vernahm staunend das munitere Geplauder der andern, das rasselnde Geräusch der Borsten beim Einziehen und den scharfen Schnitt der Bankscheren. Kurz, ich war ein Mensch, vielleicht zum erstenmal ein Mensch in meinem Leben und hatte eine Welt, wenn auch eine kleine, so doch eine Welt, in der man lebte und handelte. Ich weiß, Du hast das später nie ganz begriffen, wenn ich Dir davon sprach. Aber wie solltest Du auch?! Du warst ja nicht blind geboren. Du kamst aus der Welt des Lichtes und des großen Lebens. Nur ein Zufall, ein Unglücksfall, hatte Dir das Licht der Augen genommen. Du warst also im Grunde kein Blinder, sondern nur ein am Sehen Verhinderter. Ueber Deiner Kindheit lag Sonne und Licht, Lachen und freies Sichbewegenkönnen, ein glückliches Familienleben und eine aussichtsreiche Zukunft. Ich dagegen hatte durch mein Erscheinen in dieser Welt eine kurze, glückliche Ehe zerstört. Ich habe Dir nie davon gesprochen. Eine unsagbare Angst drückte mir immer wieder die Kehle zu, so oft ich davon anfangen wollte; wußte ich doch, daß alles zwischen uns zu Ende sein würde, sein mußte, sobald diese Dinge zur Sprache kamen. Nun aber, da Du an eine eheliche Verbindung zwischen uns denkst — woran ich im Ernst nie gedacht habe — muß es sein, damit Du nicht glaubst, es sei Furcht, feige Furcht vor einer materiell unsicheren Zukunft, was mich von einer Ehe abhält. Verzeih mir, daß ich die Dinge überhaupt so weit kommen ließ, doch nach dem bereits Gesagten wirst Du verstehen, daß es für mich nicht leicht war und ist, auf ein Glück zu verzichten, das mir so gänzlich unerwartet doch noch zuteil wurde. Ich ließ mich treiben und dachte nur: du mußt das auskosten so lange es geht — nur noch einen Monat — eine Woche — einen Tag — eine Stunde. Nun — die Stunde ist da — also höre:

Meine Eltern stammten beide aus kleinen Handwerkerfamilien. Doch konnten sie zusammen so viel Geld aufbringen, daß mein Vater nach seiner Heirat auch gleich eine kleine Bauschlosserei auf eigene Hand betreiben konnte. Die ersten Jahre ließen sich nach allen Seiten hin gut an: das Geschäft gedieh und auch das eheliche Verhältnis konnte gut genannt werden. Daß immer noch kein Kind kommen wollte, störte meinen Vater wenig, nur meine Mutter fing langsam an, sich darüber zu beunruhigen. Da sie eine fromme Katholikin war, hielt sie eine kinderlose Ehe für ein Unglück, wenn nicht gar für eine Strafe Gottes. Sie betete daher viel, ging häufig zur Kirche und machte selbst Wallfahrten, in dem festen Glauben, daß dadurch ihre Unfruchtbarkeit von ihr genommen würde. Kein Wunder also, daß die Freude schier übergroß war, als sie eines Tages ihren Wunsch erfüllt sah und einem Töchterlein das Leben gab. Das Entsetzen aber, das dann folgte, als sie merkte, daß das Kind, das sie geboren hatte, blind war, ging über alle Beschreibung. Sie haderte mit Gott, fluchte sich und der Welt und verfiel schließlich in eine tiefe Schwermut, in der sie sich allein alle Schuld an dem Unglück zuschrieb. Alle Tröstungen und Ermahnungen der Kirche blieben erfolglos. Der Hinweis auf die Stelle Johannis 9, wo Jesus im Hinblick auf einen Blindgeborenen sagt: „es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm", brachte ihr sogar noch mehr Verwirrung; denn nun hing sie sich an das Wort „offenbar" und sagte: „ja, es ist offenbar worden, daß man Gott nicht versuchen soll." Mit der Zeit indessen kam doch wieder eine gewisse, gleichmäßige Ruhe über sie, so daß sie ihren Obliegenheiten wieder nachgehen konnte. Ihrem Manne aber entzog sie sich von Stund an auf das Hartnäckigste. Daran zerbrach natürlich die Ehe und allmählich auch das Geschäft; denn mein Vater fing zu trinken an und eines Tages war er verschwunden, nachdem er alles, bis auf die Wohnungseinrichtung, zu Geld gemacht hatte. Wir haben nie mehr etwas von ihm gehört. Meine Mutter ertrug alles mit starrer Gelassenheit. Um unseren Lebensunterhalt zu bestreiten, vermietete sie Zimmer und brachte es im Laufe der Zeit sogar zu einer kleinen Kostgeberei, mit der sie sich und mich sehr anständig durchbrachte. Mich pflegte und verhätschelte sie in unerhörter Weise. Allen meinen Launen, die dadurch natürlich üppig ins Kraut schossen, begegnete sie mit geradezu unterwürfiger Demut und blieb so bis zu ihrem Tode. Selbst dann noch änderte sie ihr Verhalten mir gegenüber nicht, als ich aus der Blindenanstalt zurückkehrte, wo ich eine gute, wenn auch harte Schule durchgemacht hatte, und mich bemühte, ihr mit meinen schwachen Kräften in der Wirtschaft zu helfen. Ich war inzwischen achtzehn Jahre alt geworden und kannte natürlich auch das Schicksal meiner Mutter, teils durch andere, das meiste aber durch sie selbst. Wie ich schon sagte, war ich damals so in mein eigenes Schicksal versponnen, so sehr in meine Blindheit eingekerkert, daß es keinen sonderlichen Eindruck auf mich machte. Im Gegenteil: das Wissen um diese Dinge vermehrte noch das Gefühl des Ausgeschlossenseins und erzeugte selbst ein unbestimmtes Schuldgefühl in mir. So lebten wir noch einige Jahre nebeneinander her: meine Mutter demütig dienend und ich freundlich, beinahe wohlwollend, immer aber selbstverständlich empfangend. Als sie dann plötzlich und unerwartet an einem Gehirnschlag starb, hinterließ das wohl eine große Leere, doch war der Schmerz nicht so groß, um den Panzer, in dem mein ganzes Gefühlsleben steckte, sprengen zu können. Da meine Mutter in rastloser Arbeit wieder ein kleines Vermögen erworben hatte, hätte ich in meiner Starrheit so weiter leben können und wahrscheinlich auch gelebt, hätte dem die Inflation nicht ein rasches Ende bereitet. Glücklicherweise hatte ich in der Blindenanstalt auch das Bürstenmachen gelernt, und, was noch wichtiger war, erfuhr gerade zur rechten Zeit, daß es eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft für Blinde gibt, die diesen ihre Ware umsetzt, ohne daß sie sich selbst darum bemühen müssen. Ich fuhr daher kurz entschlossen hierher, wo ich auch richtig Arbeit bekam und all die Zeit behalten habe. Damit kennst Du nun meine ganze Geschichte.

Vielleicht wirst Du nun aber eher begreifen, was mich von einer Ehe abhält. Doch denke nicht, daß ich so ganz kampflos, nur gestützt auf meine Jugendeindrücke, die Waffen gestreckt habe. Nein, ich habe in den letzten Tagen gekämpft wie eine Verzweifelte. Ich bin von Arzt zu Arzt gelaufen, denn ich wollte wissen, was die Wissenschaft inzwischen von diesen Dingen erforscht hat.

Der eine der Aerzte setzte mir auseinander, daß ich auf Grund der neuesten, streng wissenschaftlichen Forschungen (da ich ja die Wahrheit wissen wollte) vor allem im Hinblick auf vaterländische und völkische Belange, so wie der Fall nun einmal gelagert sei, kein Recht auf Mutterschaft hätte. Dabei benützte er eine Menge Fremdwörter, von denen ich nur noch Mendel, rezessiv und dominant behalten habe. Dann fuhr er fort, das sei natürlich noch kein Gesetz, sondern nur eine Forderung der Moral. Der Staat sei aber kein Unmensch und wisse, daß auch wir Menschen seien und menschliche Gefühle hätten. Es werde daher in jüngster Zeit ein sogenanntes „Sterilisierungsgesetz" wieder ernstlich in Erwägung gezogen, wonach in solchen Fällen, wie dem meinigen, die künstliche Unfruchtbarmachung gesetzlich zugelassen werden soll.

Da nach seiner Meinung die Verwirklichung unmittelbar bevorstehe, so rate er mir, noch so lange zu warten und dann selbst von dieser Vergünstigung oder besser gesagt, Wohltat, Gebrauch zu machen. Bei meinem Freund, bei dem es sich um eine durch Unglücksfall erworbene Blindheit handle, lägen wissenschaftliche Bedenken gegen eine Vaterschaft nicht vor. Damit war ich entlassen.

Der andere Arzt sprach lange nicht, als ich meinen Bericht beendet hatte. Endlich sagte er mit einem tiefen Seufzer: „Mein liebes Kind, als Wissenschaftler, der sich tief und eingehend gerade mit diesen Problemen befaßt hat, muß ich Ihnen leider gestehen, daß das Geheimnis des Lebens sich uns immer noch nicht enthüllt hat und sich uns wahrscheinlich auch nie enthüllen wird. Ihr Fall ist so kompliziert, daß ich es nicht wage, ein Urteil darüber abzugeben. Sie sind der einzige Blindheitsfall in Ihrer Familie seit Menschengedenken; es kann daher ein Zufall sein, der sich nicht zu wiederholen braucht; es kann aber auch anders gehen. Die Ehe ist auch bei uns Sehenden, wie sie es ja bei Ihren eigenen Eltern erlebt haben, immer ein Sprung ins Dunkle, ins Ungewisse, ein Sprung in den Abgrund des Lebens, von dem wir es nie wissen, ob er uns verschlingen oder ob er uns verjüngt zurückgeben wird. So weit sind wir wohl, um mit großer Wahrscheinlichkeit, doch nur bei genauester Kenntnis der beiderseitigen Familiengeschichten, beratend bei dem Für und Wider einer Eheschließung mitwirken und evtl. Prognosen für die Nachkommenschaft stellen zu können, doch hat uns das Leben selbst da schon manches Schnippchen geschlagen. Sie sehen also, die Wissenschaft streckt diesen Geheimnissen gegenüber freimütig die Waffen. Wenn Sie mir aber gestatten, als Mensch und als Arzt, der sich in erster Linie mit dem zu befassen hat, was er unmittelbar vor sich sieht und einigermaßen beurteilen kann, ein paar Worte zu sagen (denn Sie wollen doch einen Rat von mir) und dabei ergriff er meine Hand und ließ sie während des Folgenden nicht mehr los, so rate ich Ihnen: machen Sie den Sprung in diesen Abgrund nicht. Bei Ihrem überaus zarten Gewissen würden Sie das Ungewisse und Dunkle einer Schwangerschaft gar nicht ertragen, von dem selbst normale Frauen jedesmal befallen werden, namentlich beim erstenmal. Sie würden schon vor der Niederkunft in Schwermut verfallen, Ihren Mann dadurch unglücklich machen und so das Los Ihrer Mutter teilen. Sie sind eine Frau mit ausgeprägtem Mutterinstinkt und voller Ehrfurcht vor dem Leben. Dafür spricht die Tatsache, daß Sie überhaupt zu mir gekommen sind. Das haben Sie von Ihrer guten, unglücklichen Mutter. Ihnen wäre eine unfreiwillige Kinderlosigkeit schon schwer zu ertragen, wieviel mehr müßte das erst bei einer freiwilligen der Fall sein, namentlich wenn diese, verursacht durch einen äußerlichen Eingriff, eine unwiderrufliche wäre. Außerdem ist zu bedenken, daß ein solcher Eingriff, gleichviel ob er freiwillig geschieht oder nicht, das Minderwertigkeitsgefühl, von dem Sie ohnedies schon im Hinblick auf Ihre Blindheit sprachen, noch ungemein steigern muß. Seien Sie ein kluges, tapferes Mädchen und machen Sie sich das Leben nicht schwerer, als es ohnehin schon ist. Es gibt ja genug Frauen, die ehe- und kinderlos durchs Leben gehen und dabei doch nicht unglücklich sind. Ueberhaupt, fügte er abschließend hinzu, ist es noch gar nicht ausgemacht, welcher Stand der glücklichere ist, der eheliche oder der ehelose.

Bis hierher hatte Maria in atemloser Hast Stunde um Stunde geschrieben, jetzt aber wurde sie von einem innerlichen Krampf ungeweinter Tränen geschüttelt, so daß sie eine Pause machen mußte. Doch bald hatte sie sich gefaßt und fuhr fort:

Lieber Friedrich, der Trotz, den der erste Arzt in mir aufbäumen ließ, war damit gebrochen.

Morgen werde ich in das Städtchen ziehen, wo ich mit meiner Mutter gelebt habe, um dem Grab der unglücklichen Frau näher zu sein, die ich im Leben so wenig verstanden habe. Sorge Dich nicht um mich. Ich habe von dem Geschäftsführer Heimarbeit zugesagt bekommen. — Habe Dank für das Jahr des Glückes, das Du mir geschenkt hast. — Fürchte nicht, daß ich Dummheiten machen werde. — Sei aber auch Du stark und vernünftig. — Nimm Dir bald eine normale und tüchtige Frau und sei überzeugt, daß meine Segenswünsche Dich überall hinbegleiten werden. — Du darfst den Sprung in den Abgrund des Lebens wagen. — Und noch eins — schone mich — schreibe mir nicht! — Ich werde glücklich sein in der Erinnerung.

Weiß ich es doch, wie wir zusammen gingen,
zum erstenmal, wir zwei, so ganz allein,
wie da die Welt versank in dunklem Klingen
und wunderbar erblühte alles Sein,
Weiß ich es doch!

Lebe wohl!

Deine Maria.

Es war ein dicker Punktschriftbrief geworden. Rasch ordnete sie die Blätter. Dann schrieb sie die Adresse auf einer kleinen Remington-Maschine, die ebenfalls auf dem Tische stand, schob den Brief in den Umschlag, klebte die Freimarke darauf und erhob sich, um alles Weitere vollends in Ordnung zu bringen. „Nur jetzt nicht mehr denken. Rasch, rasch", sagte sie zu dem Hund, der freudig bellend aufgesprungen war, zog ihm das Führergeschirr an und verließ mit zitternden Knien das Zimmer, um den Brief in den Kasten zu werfen. Auf der Straße merkte sie, zusammenschauernd, daß die Sonne untergegangen, daß es Abend und kühl war.

Maria Erdmanns Glück

Jahre sind inzwischen vergangen.

Maria Erdmann, genannt „die blinde Maria", wohnte wieder in ihrem alten Zimmer. Wieder geht sie mit der gleichen Pünktlichkeit wie einst, geführt von Hanna, der jetzt etwas alt und fett gewordenen Schäferhündin, zu der Genossenschaftswerkstätte. Wieder rufen die Leute ein fröhliches „Guten Tag, Maria" zu und freuen sich, wenn sie sie an der Stimme erkennt. Und wieder ist es Frühling, singen die Vögel und duften die Blumen.

Doch an den Abenden ist Maria jetzt nicht mehr so viel zu Hause wie einst. Wenn sie aber das ist, so ist sie viel redseliger und aufgeschlossener als früher, was Frau Schwarz, ihre Wirtin, mit großer Zufriedenheit feststellt. Dann muß sie nämlich immer so viel von dem blinden Friedrich Jäger, seiner Familie und seinem Geschäft, erzählen. Wie gut sich dieser oder jener Artikel eingeführt, wie lieb und tüchtig die Frau ist und vor allem, wie prachtvoll das kleine Mariechen, ihr Patenkind, gedeiht.

„Sie wird ordentlich hübsch, wenn sie davon spricht", hatte Frau Schwarz neulich zu ihrer Nachbarin gesagt, „weiß Gott, sie könnte nicht närrischer damit sein, wenn es ihr eigenes wäre." Worauf die Nachbarin, die manchmal so merkwürdig sein konnte, beifällig mit dem Kopfe genickt und mit einem seltsamen Lächeln entgegnet hatte: „Haben Sie schon darüber nachgedacht, wer mehr hat von einem Theaterstück: der Dichter, der Schauspieler, oder der Zuschauer?" — — —

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW